

Erscheint täglich Abends
Sonn- und Feiertage ausgenommen. Bezugspreis
bei der Geschäft- und den Ausgabestellen 1,80 M., durch Boten bis
Dort gebracht 2,25 M., bei allen Postanstalten 2 M., durch
Briefträger ins Hause 2,42 M.

Anzeigengebühr
die 6 gespaltenen Kleinzeile oder deren Raum 15 Pg., für hiesige
Geschäfts- und Privatanzeigen 10 Pg., an bevorzugter Stelle
(hinter dem Text) die Kleinzeile 30 Pg. Anzeigen-Annahme für die
Abends erscheinende Nummer bis 2 Uhr Nachmittags.

Thorner Ostdeutsche Zeitung.

Schriftleitung: Brüderstraße 64, 1 Treppe.
Sprechzeit 10—11 Uhr Vormittag und 3—4 Uhr Nachmittags.

Anzeigen-Annahme für alle auswärtigen Zeitungen.
Gernsprech-Anschluß Nr. 46.

Geschäftsstelle: Brüderstraße 64, Laden.
Geöffnet von Morgens 8 Uhr bis Abends 8 Uhr.

Was bereitet sich auf dem Getreide- markt vor?

Mit dieser Neugier erregenden Reklame lädt die agrarische Wochenschrift „Getreidemarkt“ zur Bestellung ein. Der Markt war „in den letzten vier Monaten schwankend“, also war der Konsum „zur Vorsicht und Zurückhaltung veranlaßt.“ Das muß natürlich anders werden! Wichtig sind „vor allem möglichst gute, möglichst zuverlässige Nachrichten.“

Wo aber diese bekommen?

Man abonnieren auf den „Getreidemarkt.“ Dieses Blatt scheint die Verteilung der Spezialrollen auf der nordamerikanischen Marktbühne zu kennen — und verkündet:

„Patten Brothers in Chicago beherrscht (beherrschen?) den Hafermarkt.“

Harris Gates u. Co. in Chicago und New York scheinen mehr und mehr den Maismarkt unter ihre Kontrolle zu nehmen.“

Der neuerdings wieder in den Markt eingetretene Geo. H. Phillips in Chicago ist auf dem besten Wege, sich speziell dem Weizenmarkt zu widmen.“

Gewiß sind alle diese schäbbaren Mitteilungen sehr richtig und es kann ganz interessant sein, zu erfahren, was diese Herren, welche alle möglichen Künste anwenden werden, um selbst recht viel Geld zu verdienen und zu diesem ihrem einzigen Endzweck die Preise ganz nach aller Möglichkeit auf oder ab spazieren zu lassen, im Augenblick gerade thun. Wie sich die Thaten des eben von einem großen Misserfolg kommenden Herrn George H. Phillips, der auf dem besten Wege ist, „sich speziell dem Weizenmarkt zu widmen“, gestalten werden, ist nicht zu wissen. Wenn ein solcher Herr, der eben einen anständigen Zusammenbruch erlebt hat, seine ganze Kraft, seine Mittel (?) und seine Erfahrung (!) dem Weizenmarkt widmet, so darf man annehmen,

dass er die Neigung hat, in der bisherigen Weise fortzufahren, waghalsige Geschäfte zu machen,

deren etwaigen Gewinn er natürlich einstecken, deren möglichen Verlust er denjenigen überlassen wird, die in Verbindung mit ihm treten. Davon abgesehen, muß man fragen: was soll diese Verkündung, daß drei gewiß recht gewandte Männer große Thaten im Getreidemarkt beabsichtigen? Werden sie den Leuten, die neugierig darauf sind, was auf dem Getreidemarkt vorgeht, Prophezeiungen machen? Schwerlich. Und wenn —

werden sie eintreffen? Das ist nicht zu verlangen.

Ja, wenn brave, erfahrene und kluge Leute sich dazu erbieten, für fremde Rechnung Geschäfte zu machen, so kann man annehmen, daß sie nach bestem Wissen Rat erteilen werden. Dafür werden sie ihren Lohn finden in der Provision, welche die Geschäfte ihnen einbringen. Ob die Auftraggeber dabei gewinnen oder verlieren werden, wird der Erfolg zeigen, für den niemand einstehen kann.

Vom Kommissionär erwarten, daß er nur günstig operiert, ist eine Thorheit; wenn er das verstände, würde er nicht für andere, sondern für sich selbst arbeiten.

Auf große Worte: „was bereitet sich vor?“ mit der recht verständlichen Andeutung: „folgende drei Männerchen sind in der Lage, es zu wissen, und werden es uns sagen“, — auf solche große Worte, mögen sie noch so redlich gemeint sein, können sich nur Gimpel verlassen. Wer in der Welt erfahren ist, dem imponieren sie nicht; er weiß, daß die Entwicklung der Dinge von tausend unerwarteten Umständen beeinflußt wird. Das ist nicht bloß mit dem Getreidemarkt so, sondern mit dem ganzen, dem Wechsel und der Entwicklung unterworfenen Leben.

Vom Reichstage.

191. Sitzung, 11. Juni, 9 Uhr.

Außendienst: Graf von Bülow, Freiherr v. Thielmann, Frhr. v. Richthofen, v. Podbielski, Graf Posadowsky.

Auf der Tagesordnung steht die zweite Beratung des Süßstoffgesetzes.

§ 1, der den Begriff „Süßstoff“ definiert, wird ohne Diskussion genehmigt.

§ 2 enthält das Verbot der Herstellung und des Verkaufs von künstlichen Süßstoffen, soweit nicht in den folgenden Paragraphen Ausnahmen bestimmt sind.

Abg. Dr. Hermes (frz. Bp.) bekämpft den § 2. Durch denselben werde eine blühende Industrie vernichtet und hingeschlachtet. Es sei Zeit, sich gegen die Brutalität der Mehrheit zu äußern.

Präsident v. Ballerstrem bemerkte, man dürfe das Wort „Brutalität“ mit bezug auf die Mehrheit nicht anwenden.

Abg. Dr. Hermes (fortfahrend): Ich meine eine Mehrheit außerhalb des Hauses. (Große Heiterkeit.)

Die agrarische Partei ist nur die Vertretung der 25 000 Großgrundbesitzer, sie ist ein Hemmschuh der ganzen Kultur. (Lachen rechts.) Die Regierung macht sich zum Witzbildhüter dieser Interessenwirtschaft, sie hat den agrarischen Wünschen im Polster schon viel zu weit nachgegeben. Weil das Sacharin so süß ist, darum muß es sterben. Von einer Gesundheitsschädlichkeit des Sacharins kann gar keine Rede sein. Es handelt sich hier um nichts als um eine Vergewaltigung. Heute muß die Wahrheit gesagt werden: Unsun, du siegst, und ich muß untergehen. (Große Heiterkeit auf allen Seiten.)

Präsident Graf Ballerstrem: Ich habe dem Hause mitzuteilen, daß ein Antrag des Reichskanzlers eingegangen ist auf Vertagung bis 14. Oktober d. J.

Gegen den § 2 sprechen weiter die Abg. Fischer (Soz.), Dr. Bachmann (frz. Bgg.), Dr. Hesse (natl.) und Speck (Btr.), für denselben die Abg. Camerer (ton), Dr. Becker (Btr.), Camp (Rp.), Hoffmann-Hall (fdrl. Bpt.) und Dr. Paasche (natl.).

In namentlicher Abstimmung wird darauf § 2 mit 193 gegen 115 Stimmen angenommen. Dagegen stimmen geschlossen die beiden freisinnigen Parteien, die Sozialdemokraten, ferner 8 Nationalliberale und ein kleiner Teil des Zentrums. Die §§ 3 bis 11 werden nahezu debattelos angenommen.

Auf Antrag Camp (Rp.) wird ein neuer Paragraph 12 eingefügt, wonach der Reichskanzler besucht ist, von dem Tage der Publikation des Gesetzes ab, den einzelnen Fabrikanten von ihnen herzustellenden Höchstbetrag von Süßstoff vorzuschreiben.

Nach § 27 soll das Gesetz mit dem 1. April 1903 in Kraft treten.

Abg. Gothein (frz. Bgg.) beantragt, anstatt „1. April 1903“ zu setzen „1. September 1903“.

Für diesen Antrag stimmen außer der Linken nur einige Konservative. Derselbe ist daher abgelehnt.

Damit ist die zweite Lesung beendet.

Nächste Sitzung heute 3 Uhr.

(Schluß der Sitzung 2 Uhr.)

192. Sitzung vom 11. Juni, 3 Uhr.

Am Bundesstaatsrecht: Graf Bülow, Graf Posadowsky, Frhr. v. Rheinbaben, Frhr. v. Thielmann, v. Podbielski, v. Richthofen, Möller.

Der Antrag auf Vertagung des Reichstags bis zum 14. Oktober 1902 wird debattlos angenommen.

Es folgt die dritte Beratung des Zuckersteuergesetzes.

Eine Generaldiskussion findet nicht statt.

In der Spezialkommission nimmt der

Abg. Graf Bernstorff-Lübeck (Welse) den in der zweiten Lesung abgelehnten Antrag Camp wieder auf, nach welchem der eine gewisse Summe überschreitende Extrakt aus dem Zuckersteuer zu einem Fonds angehäuft werden soll, der, wenn er 10 Millionen übersteigt, im Wege der Reichsgesetzgebung zur Herabsetzung der Verbrauchsabgaben verwendet werden soll.

Staatssekretär Frhr. v. Thielmann bittet, diesen Antrag nicht statzugeben.

Abg. Richter (frz. Bpt.) bekämpft gleichfalls den Antrag und erklärt: Wir wollen nicht weiter gehen in der Herauslegung der Zuckersteuer, als es die Regierung für verantwortlich hält, damit die Regierung sich bei ihren neuen Steuerprojekten nicht auf die Ermäßigungen dleger Zuckersteuer berufen kann. (Sehr gut lins.) Richter bedient er ei — warum sollen wir überhaupt diese Regierung lieben (Heiterkeit) — veranlaßt uns. Wir wollen nicht hier von vornherein durch unsere

Halbprojekte gegenüber für durchaus angezeigt erachten. (Beifall links.)

Abg. Graf Bernstorff-Lübeck (Welse) ändert sein Amending dahin, daß die Worte „im Wege der Reichsgesetzgebung“ fortfallen sollen, da der Abg. Richter den Antrag in diesem Fall für annehmbar hält.

Abg. Singer (Soz.) polemisiert gegen den Abg. Richter. Die Verantwortung dafür, daß der Zucker mit einem Steuerfond von 14 M. belastet sei, tragen die Freisinnigen.

Handelsminister Möller bittet um Ablehnung des Antrages.

Abg. Dr. Barth (frz. Bgg.) meint, die sozialdemokratischen Anträge trügen nur den Charakter einer Demonstration. Das Amending, welches der Abg. Richter veranlaßt habe, sei schlechterdings unannehmbar. Der Reichstag würde sich durch Annahme eines solchen Antrags einfach lächerlich machen.

Abg. Spahn (Btr.) erklärt, seine politischen Freunde würden bei den Beschlüssen der zweiten Lesung stehen bleiben.

Abg. Richter (frz. Bpt.): Wir sind für den Satz von 14 M. eingetreten, weil, wenn dieser abgelehnt wäre, der Satz von 16 M. angenommen wär. (Lachen b. d. Soz.) Man sucht nur jemanden hinter einem Strauch,

wenn man schon selbst dahinter gesessen hat. (Gelächter b. d. Soz.)

Abg. Singer (Soz.): Wenn wir nicht gewollt hätten, so säße Herr Richter nicht hier im Reichstag.

Wenn jemand auf den Rücken anderer Parteien gelommen ist, soll er doch nicht andere Schulmeistern. (Lachen bei den Freien. Sehr richtig b. d. Soz.)

Wenn wir die Politik des Augenblicks vertreten würden, so würde Herr Richter recht ungemein Folgen in bezug auf seine parlamentarische Tätigkeit erfahren, aber haben

Sie man keine Angst (Heiterkeit), wir sind gewohnt, bei den Stichwahlen die Freisinnigen als das kleinste Leben zu betrachten, und so werden wir nicht nachtragend sein und bei Stichwahlen zwischen einem Agrarier und dem

Abg. Richter für letzteren stimmen. Wir betrachten die gesamten bürgerlichen Parteien als unsere Feinde. (Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Abg. Richter (frz. Bpt.): Sämtliche Anträge auf Vermögens- und Einkommensesteuer in den letzten Jahren sind entweder von mir selbst gestellt oder unterstützt.

Wenn ich auf meine Laufbahn zurückblühe, so kann ich sagen, ich habe zwar manches nicht durchgeführt, aber vieles verhindert, gerade in Steuerfragen, was die unteren

Bürgerschichten belastet hätte. Meine Herren, Sie (zu den Sozialdemokraten) und sehr viele Mitglieder dieses

Hauses sind ebenfalls aus der Stichwahl hervorgegangen. (Da Abg. v. Kardorff bemerkte, das gehöre nicht zum

Zucker, erklärt Graf Ballerstrem unter großer

Heiterkeit, es sei zwar nicht alles reiner Zucker in dieser Auseinandersetzung, er könne aber dem Abg. Richter die Entgegnung nicht beschränken.)

Abgeordneter Richter (fortfahrend): Ich habe die Sozialdemokratie schon seit Lassalles Zeit stets belämpft und finde es daher erklärlich, wenn Sie mich

als einen schlimmen Gegner derselben betrachten. Was

meine eigene Wahl anbetrifft, so hat Herr Singer sich gründlich verhauen. Er sollte doch wissen, daß ich in der Stichwahl gegen die Sozialdemokratie mit großer Mehrheit gewählt bin. (Beifall und Heiterkeit.)

Der Antrag Graf Bernstorff wird abgelehnt. Der Rest des Gesetzes wird debattelos genehmigt, in der Gesamtstimmung das ganze Gesetz fast einstimmig. Nur auf der rechten Seite bleiben einige Abgeordnete sitzen.

Das Süßstoffgesetz wird in dritter Beratung ohne Debatte definitiv angenommen gegen die Stimmen der Linken, eines Teiles des Zentrums und einiger Nationalliberalen.

Es folgt die dritte Beratung der Brüsseler

Zuckerkonvention.

Abg. Dr. Barth (frz. Bgg.) bekämpft einen Antrag Herold (Btr.), der auch von Mitgliedern der Rechten unterzeichnet ist. Eine Regierung, die etwas auf sich halte, darf einen solchen Antrag garnicht annehmen.

Der Antrag Herold lautet dahin, daß die Kündigung des Vertrages für 1. September 1908 und die späteren Jahre rechtzeitig zu erfolgen hat, falls der Reichstag die Zustimmung zur Verlängerung nicht vorher gegeben hat.

Dieser Antrag ist ein Widerstandsvotum gegen die Regierung. Ich sehe den Namen Fürst Bismarck unter dem Antrag. Was würde wohl der erste Kanzler des Reichs zu diesem Antrag gesagt haben?

Präsident Graf Ballerstrem erklärt es für gesetzestordnungsmäßig nicht zulässig, an die Annahme eines Gesetzentwurfs der verbündeten Regierungen Bedingungen zu knüpfen; er könne daher den Antrag Herold nicht zur Abstimmung bringen.

Reichskanzler Graf Bülow erklärt namens der verbündeten Regierungen den Antrag Herold für unannehmbar.

Abg. Richter (Btr.) zieht hierauf seinen Antrag zurück.

Staatssekretär Graf Posadowsky erklärt namens der verbündeten Regierungen, daß unter keinen Umständen die Ratifikation der Brüsseler Konvention eher erfolge, als bis das Zuckersteuergesetz im Bundesrat angenommen und im Reichsgesetzblatt veröffentlicht sein werde.

Abg. Fürst Bismarck (wild-lins.) bezeichnet die Konvention als einen Sprung ins Dunkle und bemerkt dem Abg. Barth gegenüber: tempora mutantur: Es waren damals andere Zeiten, als der erste Reichskanzler die deutschen Interessen vertrat!

Reichskanzler Graf Bülow: Der Abgeordnete Fürst Bismarck hat gemeint, daß die Annahme der Konvention ein Sprung ins Dunkle sein würde. Das kann ich nicht zugeben. Ich habe mich bei der ersten

Lesung der Brüsseler Konvention nicht gegen eine

Kommissionsberatung errichtet und habe ausgeführt, daß die Vorlage nicht übers Knie gebracht und nicht durchgeleuchtet werden solle, und ich habe meine Zusage auf Gewissenhaftigkeit erfüllt.

Abg. Fürst Bismarck hält seine Anerkennung von dem Sprung ins Dunkle aufrecht.

Reichskanzler Graf Bülow erklärt, er habe als erster Beantwort nicht die Pläne, die Interessen der Zuckerfabrikation zu wahren, sondern die Interessen der Allgemeinheit zu vertreten. (Beifall.) Und dem wird durch die Annahme der Brüsseler Konvention nach meiner Überzeugung am besten gedient.

Abg. Fürst Bismarck: Daß der Herr Reichskanzler die Interessen der Allgemeinheit verrinnt, halte ich für selbstverständlich und wundere mich, daß er dies hier ausdrücklich betont. Ich muß dasselbe aber für uns auch in Anspruch nehmen. (Beifall rechts) und meine Bemerkungen aufrechterhalten.

Hierauf wird die Abstimmung über die Konvention im ganzen vorgenommen, die auf Antrag Singer namentlich ist.

Für die Konvention stimmen 209 Abgeordnete, gegen dieselbe 103.

Die Brüsseler Konvention ist damit definitiv angenommen.

Ebenso wird das Brannenweinsteuergesetz angenommen.

Hiermit ist die Tagesordnung erledigt.

Abg. v. Leykow (sonst.) spricht dem Präsidenten Graf Ballerstrem für die korrekte und unparteiische Leitung der Verhandlungen den Dank des Hauses aus.

Präsident Graf Ballerstrem dankt dem Vizepräsidenten, den Schriftführern und Quästorern für ihre Unterstützung, sowie allen Mitgliedern des Hauses, die es ihm ermöglicht hätten, auch in schwierigen Momenten die Geschäfte des Hauses in sachgemäßer Weise zu erledigen.

Reichskanzler Graf Bülow verliest die Kaiserliche Botschaft betreffend Vertagung bis

Gegen das Wiederaufstehen der Kanalvorlage wettert bereits ungemein kampflustig die „Kreuzzeitung“, indem sie unter dem Datum des 10. schreibt: „In der gestrigen Sitzung des Reichstages hat der Staatssekretär Graf v. Posadowsky aus Beweglichste gebeten, mit der Zuckertaxe nicht unter 14 M. herunterzugehen, und zwar wegen der außerordentlich schwierigen Finanzlage des Reiches und der Einzelstaaten. Wir sind die leichten, diese Schwierigkeiten zu unterschägen, weshalb wir ja auch für eine Reform des Reichsfinanzwesens und für eine Erhöhung der Finanzzölle stets eingetreten sind. Die Regierung ist es, der man eine leicht herzig Auffassung der finanziellen Lage vorwerfen muß. Ist doch die Reichsregierung im Begriff, an einer kleinen Meinungsverschiedenheit mit der Mehrheit des Reichstages den ganzen Zolltarif-Entwurf mit seinen so dringend nötigen Zollerhöhungen scheitern zu lassen, und bereitet doch die preußische Regierung, dem Vernehmen nach, für das nächste Jahr wieder eine Kanalvorlage vor, die uns Hunderte von Millionen an Kapital, viele Millionen an Zinsküsissen und unverkennbare Ausfälle in den Eisenbahn-Einnahmen kosten soll! Wir möchten deshalb den Herrn Staatssekretär dringend bitten, auch innerhalb der Regierung und an leitender Stelle seine Rechnungen offenzulegen.“ — Die freundlich-nachbarliche Auseinandersetzung zwischen der „Kreuzzeitung“ und dem Grafen Posadowsky hat kein besonderes Interesse; aber die Ankündigung der Kanalvorlage für das nächste Jahr verspricht interessante parlamentarische Kämpfe.

Ein Dokument aus den Idealsmus des Bundes der Landwirte scheint nach dem Bericht der „Deutschen Tagessitz.“ der Reichstagsabg. Lucke in der südwestdeutschen Versammlung des Bundes in Mannheim gehungen zu haben. Er erklärte, das Streben des Bundes sei nicht gerichtet auf die Befriedigung eines seitiger materieller Interessen. Abg. Dr. Rösicke-Kaiserslautern erklärte sodann: „Wenn es Landwirte giebt, die da sagen: So viel müssten wir eigentlich haben, aber wir wollen bescheiden sein und uns mit wenig zufrieden geben!“ — Ja, meine Herren, mit solchen Leuten rechnet man nicht ernst.“ — Hiernach müßte der Bund der Landwirte die meisten Konservativen nicht ernst nehmen. Sodann klagte Abg. Rösicke mit jener Entrüstung, die die Agrarier so gut kleidet: „Statt der deutschen Landwirtschaft einen höheren Schutz zu gewähren für alle ihre Produkte, habe man vor wenigen Tagen in der Zolltarifkommission beantragt, einen Zoll auf Superphosphat, also auf ein zur Produktion nötiges Düngemittel einzuführen. Dieselben Leute, die den Bauern seine Einnahmen aus der Erdgeschärfmälern wollen, scheuen sich also nicht, ihm auch noch seine Ausgaben für Produktionsmittel zu verteueren.“ — Dr. Rösicke hat vergessen, den Agrarier in Mannheim mitzuteilen, daß Abg. Diederich Hahn in der Zolltarifkommission zwar erklärt hat, in erster Leistung gegen den Superphosphatzoll stimmen zu wollen, daß er aber zugeben mußte, daß der Bund der Landwirte für die Vermittlung von Superphosphat, wie von allem Kunstdünger von den Mitgliedern des Bundes der Landwirte eine Provision bezieht, sich also, um mit Dr. Rösicke zu sprechen, „nicht scheut, dem Bauern auch noch seine Ausgaben für Produktionsmittel zu verteueren.“

Zu den Vorgängen in Greifswald schreibt die „Nationalzeitung“, daß der als Vertreter des Herrn Pahig in der Versammlung des nationalen Vereins als Redner vorgeholt Réditeur Schaper aus Berlin ihr unbekannt ist. Die Auslegung des Vortrags dieses unbekannten Herrn Schaper im konservativen Greifswalder Blatt, daß „mit freundlicher Mitwirkung der nationalliberalen Beratung“ das beabsichtigte „Kartell“ zwischen den Konserativen und einigen Greifswalder Nationalliberalen definitiv geschlossen worden sei, wird in der „Nationalzeitung“ als grober Humbug bezeichnet. Nach dem „Greifswalder Tageblatt“ haben an der Versammlung des nationalen Vereins lauter konservative Mitglieder oder solche, die bislang schon im konservativen Kielwasser fuhren, teilgenommen.

Der Kampf gegen den Alkohol in Preußen nimmt immer schärfere ausgeprägte Formen an, im besonderen scheint sich der vom Grafen Douglas im Abgeordnetenhaus eingebrachte und in der gestrigen Sitzung genehmigte Antrag zu einer Maßregel auszustalten, die auf die Verhältnisse jedes Bürgerseins einwirken kann. Das beweist der gestern verlesene Bericht der Kommissionsverhandlungen. Von besonderen Vorschlägen, die im ursprünglichen Antrag nicht enthalten gewesen und daher nicht bereits bekannt geworden sind, wären folgende zu nennen: Es soll eine Kommission zur Bekämpfung der Trunksucht eingesetzt werden, nach ähnlichen Grundsätzen wie die Kommissionen zur Bekämpfung der Krebskrankheit und der Schwindsucht. Beim Bundesrat soll darauf hingewirkt werden, daß er die Landesgesetzgebung zur Bekämpfung des Alkoholismus durch verschiedene Gesetzentwürfe

unterstütze. Einmal soll eine Verordnung erlassen werden, der zufolge der Ausschank von anderem Branntwein als reinem und von gesundheitsschädlichen Stoffen freiem untersagt wird. Sodann soll auch ein Reichsgesetz zur Bekämpfung der Trunksucht ausgearbeitet werden, das die Koncessionspflicht zum Verkauf von geistigen Getränken neu regelt. Um den Verbrauch von leichteren Getränken zu steigern, soll, ebenfalls durch Reichsgesetz, leichtes Bier von weniger als 2 v. h. Alkoholgehalt von der Steuer befreit werden. Der bedeutsamste Antrag der Kommission aber bezieht sich darauf, daß die Regierung im Reichstag eine Novelle zum Strafgesetzbuch einbringen solle, wonach Trunkenheit nur dann als strafmildernd und strafmindernd angesehen werden dürfe, wenn sie unter starkem äußeren Zwange entstanden sei. Im besonderen ist aus dem Bericht der Kommissionsverhandlungen noch zu erwähnen, daß sich die Vertreter der Regierung gegenüber den Vorschlägen des Antrages zur Belehrung des Volks und namentlich der Jugend durch geeignete Veröffentlichungen, sowie durch Aufklärung der Schüler höherer Klassen durch einen Arzt sehr entgegenkommend geäußert haben, und daß ferner Erhebungen über die Einrichtung von Trinkerheilanstalten bereits im Gange sind.

In Deutsch-Ostafrika scheinen, wie kolonialfreudliche Blätter melden, die Massai an der Nordgrenze unserer Kolonie unausgesetzt auf dem Kriegspfad zu wandeln. In jüngster Zeit sollen die Massai aus Britisch-Ostafrika auch in deutsches Gebiet eingefallen sein und unter erbittertem Kampf mit Verlust vieler Menschenleben Viehherden geraubt haben.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Im österreichischen Abgeordnetenhaus gab der Präsident Graf Vetter in bezug auf die heftigen Angriffe, welche der Abgeordnete Klosas bei Besprechung der Marienburger Rede des deutschen Kaisers gegen Kaiser Wilhelm richtete, folgende Erklärung ab: Ich spreche mein tiefstes Bedauern anläßlich dieses Würde und das Ansehen des hohen Hauses schwertschädigenden Vorfallen aus und bedaure insbesondere, daß es mir nicht früher möglich war, die Disziplinarmitteln anzuwenden. (Beifall, Lärm, Zwischenrufe bei den tschechisch Radikalen.) Minister-Präsident von Körber führt folgendes aus: Hohes Haus! Am Schlusse der gestrigen Sitzung, dem ich nicht mehr bewohnen konnte, hatte sich eine Szene zugegetragen, auf die wohl auch ich zurückkommen muß. Wenn ich sagen würde, die Regierung weise die gefallenen Worte — ich will vorerst davon absehen, wem sie galten — mit Entrüstung zurück, so brächte das nicht richtig meine Empfindung zum Ausdruck, eher könnte ich sagen, wir weisen diese Worte, diese Vorfälle mit Betrübnis zurück. Ich habe nicht das Recht, das Motiv und den Zweck gemacht Neuerungen zu prüfen, wohl aber muß mir die Zensur der Wirkung zustehen, denn die Regierung ist die Repräsentierung des Staates gegenüber der ganzen Außenwelt. (Zwischenrufe bei den tschechisch Radikalen, lebhafte Rufe: „Ruhe“!) Der Minister-Präsident fuhr fort: Wie denken Sie sich nun angelebt der erwähnten Vorfälle die Erfüllung dieser Pflicht der verantwortlichen Regierung, wie denken Sie sich die Gestaltung der Beziehungen zu irgend einem Staat, wenn hier im österreichischen Abgeordnetenhaus Schmähungen der schlimmsten Art gegen ein fremdes Staatsoberhaupt, — heute gegen das eine, morgen gegen das andere — vorgebracht werden? Ich will garnicht daran erinnern, daß es sich gestern um einen seit seinem Regierungsantritt treuen Verbündeten der Monarchie handelt. (Zwischenrufe bei den tschechisch Radikalen, lebhafte Rufe: „Ruhe“!) Ich würde in jedem gleichen Falle sagen: Die Urheber solcher Vorfälle vergehen sich schwer an dem Staat. Sie können allerdings die Politik des Staates nach außen nicht schädigen. Unter diesen Verhältnissen ist der Standpunkt der Regierung klar vorgezeichnet. Sie bringt ihn zur Geltung, indem ich erkläre, die Beantwortung der aus diesem Anlaß an mich gerichteten Interpellation abzulehnen. (Lebhafte Beifall, Händelsatschen, Lärm und Zwischenrufe bei den tschechischen Radikalen.)

Frankreich.

Ein Nachspiel zum Dreyfusprozeß. In dem Prozeß, welchen die Witwe des Obersten Henry gegen Reinach angestrengt hat, weil dieser den Obersten Henry als Komplizen Estevez bezeichnet hatte, beantragte der Staatsanwalt die Abweisung der Klage mit der Begründung, daß Reinach niemals daran gedacht habe, die Witwe Henry und deren Sohn zu verländern. Reinach habe nur von seinem Rechte als Historiker Gebrauch gemacht und zweifellos in gutem Glauben gehandelt. Die Abweisung der Klage werde auch durch den Wunsch gerechtfertigt, daß die durch die Dreyfus-Angelegenheit hervorgerufene Demagogie ein Ende nehme. Das Urteil wird heute gefällt werden.

Provinzielles.

Briesen, 12. Juni. In Anerkennung der vortrefflichen Bestrebungen und Erfolge des Luxuspferdemarktes in Briesen für die edle Pferdezucht hat der Landwirtschaftsminister dem Komitee 800 M. zur Prämierung von Stuten und Füllen zur Verfügung gestellt. Dieser Betrag, sowie eine vom Komitee ausgesetzte Summe sollen beim Luxuspferdemarkt am 8. und 9. Juli zur Prämierung verwendet werden. Der Minister hat dem Komitee ferner 3 silberne und 3 bronzenen Medaillen zur Belohnung an die besten Pferdezüchter überwiesen.

Briesen, 11. Juni. In der Hauptversammlung der hiesigen Ortsgruppe des Österreichvereins teilte der Vorsitzende Herr Amtsrichter Triebel mit, daß die Ortsgruppe einleitende Schritte zur Begründung einer Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht zum Zwecke der Unterstützung und Heranziehung deutscher Handwerker zu gehan hat. Die Genossenschaft will sich die Gewährung von Unterstützungen und Darlehen für hilfsbedürftige und würdige Deutsche, denen wegen der Kleinheit ihres Geschäftsbetriebes die Erlangung von Kredit schwer wird, zur Aufgabe stellen; nach dem mit dem Herrn Oberpräsidenten geslogenen Unterhandlungen ist zu erhoffen, daß sie die Unterstützung der Staatsbehörden finden wird.

Herr Dr. Wegener empfahl dringend, eine rege Werbetätigkeit zu entwickeln; der jetzt erst 25 000 Mitglieder zählende Ostmarkenverein müsse mindestens 100 000 Mitglieder haben, wenn er wie z. B. der Bund der Landwirte, eine Einwirkung auf das Parlament ausüben wolle. Herr Hauptmann Wentzschewitz trat für die Gründung einer den ganzen Kreis umfassenden deutschen Spar- und Darlehnskasse (System Raiffeisen) ein. Die Herren Amtsrichter Triebel, Kreissparkassenredaktor Jonas, Buchdruckereibesitzer Guschowowski, als Direktor des Vorschubvereins, und Steuerekretär Lippitz befürworteten diesen Antrag deshalb, weil die hier bereits bestehenden drei großen Kreditanstalten (Vorschubverein, Kreis- und Stadtsparkasse) dem Kreditbedürfnisse kreditwürdiger Personen genügten, ein neues großes Kreditinstitut also lediglich eine unerwünschte Kreditsplitterung des Kreditwesens herbeiführen würde.

Könitz, 11. Juni. Der Kellner Franz Dalsomki, geboren am 9. Oktober 1853 zu Gr. Koschkin, Sr. Dobrit, ist von dem Anstaltsguie Giegel der Besserungsanstalt in Könitz entwichen.

Schlochau, 11. Juni. Ein Opfer des Alkohols ist der Arbeiter Büttner geworden. Um seine Leistungsfähigkeit im Trinken gegenüber seinen Kumpeln in ein gutes Licht zu setzen, hatte er mehrere Gläser reinen Spiritus hinuntergegossen und sich dann, natürlich stark betrunken, zu Bett begeben. Als ihn seine Frau am anderen Morgen zur Arbeit wecken wollte, war er bereits eine Leiche. Der Arzt stellte Alkoholvergiftung als Todesursache fest.

Marienburg, 11. Juni. Buchstäblich verhungert ist dieser Tage ein Kind des Arbeiters Nowakowski von hier. Der Mann ist als arbeitsloser Mensch bekannt, der infolgedessen mit seiner Frau und seinen sechs Kindern das denkbar schrecklichste Leben fristet. Er wohnte bis vor kurzem in Kalthof, wo seine Eheschließung erfolgte, so daß er mit seiner Familie eine Nacht unter freiem Himmel kampieren mußte. Die hiesige Polizeiverwaltung besorgte schließlich für das vollständig heruntergekommene Familien ein Odbach in der Schuhgasse. Ohne Bett, ohne Tisch und Stuhl haust hier die Familie in einem dunklen Keller. Am vergangenen Donnerstag nachmittag 4 Uhr starb das zweijährige Kind des E. und zwar, wie durch den herbeigerufenen Arzt festgestellt werden konnte, erfolgte der Tod infolge mangelsicher Ernährung. Die Eltern machten nicht die geringsten Anstrengungen, um das tote Kind unter die Ede zu bringen, sondern ließen es bis gestern abend in demselben Raum liegen, in dem die übrigen Familienmitglieder sich aufhielten. Erst auf Betreiben des Wirts veranlaßte die Polizei die Beerdigung der Leiche.

Stuhm, 11. Juni. Das Rittergut Gurken bei Stuhm, etwa 11 km. Hufen groß, ist für den Preis von 228 000 Mark in den Besitz des Herrn C. Döhring aus Sandhof übergegangen.

Rehholz, 11. Juni. Der 20 Jahre alte Arbeiter Bernhard Leschnakowski aus Schulwiese hatte sich am Weichseldamm angestochen niedergelegt, um seinen Rausch auszuschlagen; als er erwachte, stürzte er beim Aufstehen den Damm hinunter in eine Laake im Außendeich und ertrank.

Elbing, 11. Juni. Ein berühmter französischer Ingenieur, Herr Normand aus Havre, weilt am Montag in Elbing. Herr Normand ist der Konstrukteur und Erbauer der französischen Torpedoboote und war am Montag Gast bei Herrn Bielefeld. Vor einigen Jahren waren auch Sir William White, der Chefkonstrukteur der englischen Marine, und Herr John Thornycroft, der englische Torpedobootturbine aus London, in Elbing.

Karthaus, 11. Juni. Beim Abbruch der alten Organistenschule in Chmielno verunglückte der 26 Jahre alte Zimmergeselle Alexander Pawliko dadurch, daß ein herabfallender Balken ihm den Brustkasten eindrückte. Er war nach 5 Minuten tot.

Königsberg, 10. Juni. Am 17. Januar verstarb hier der 40 Jahre alte Lehrer Hartich. Am Sonntag früh wurde seine Leiche im Biegel gefunden. Wahrscheinlich ist er verunglückt, denn Spuren eines Verbrechens wurden an der Leiche nicht gefunden. Einige Wochen vor seinem Verschwinden war seine Frau gestorben, die drei Jahre an der Lungenschwäche gestorben war. Sie ließ ihren Gatten mit vier unerzogenen Kindern zurück, von denen das älteste zehn, das jüngste 1 1/4 Jahr alt war. — Eine Bluttat ist am Sonntag auf dem Gute Kraussen verübt worden. Der Knecht Julius Tobias erstickte ein Dienstmädchen, angeblich aus Eifersucht. Der Mörder wurde bald nach Verübung der That von dem Gendarm gefesselt nach dem hiesigen Gerichtsgefängnis gebracht.

Königsberg, 11. Juni. Die Stadtverordnetenversammlung setzte gestern das Gehalt für den ersten Bürgermeisterposten auf 18 000 M. fest. Der Magistrat hatte 20 000 M. beantragt. Die Versammlung hielt ein Gehalt von 18 000 M. als Ansangsgehalt den Verhältnissen unserer Stadt, namentlich auch ihrer finanziellen Lage, entsprechend. Mitgeteilt wurde, daß infolge des Dotationsgesetzes eine wesentliche Herabminderung der Provinzialabgabe zu erwarten sei. Für die Stadt Königsberg dürfte sich eine Erhöhung ihres Beitrages um 70 000 M. ergeben. — In dem nahegelegenen Dorfe Trausen töte der in einem hiesigen Delikateschwarengeschäft in Stellung befindliche 21jährige Faktor Tabies seine Geliebte, das 18 Jahre alte Dienstmädchen Kowalewski, durch einen Messerstich in die Brust. Der Mörder wurde ergreift und ins hiesige Gefängnis eingeliefert.

Memel, 11. Juni. Der Geheimer Kommerzienrat Wilhelm Petersch hat 50 000 M. dem Verein „Handwerkerheim“ zur Beschaffung eines eigenen Hauses vermacht. 25 000 M., die der Magistrat verwaltet wird, sind für Instandhaltung des Hauses bestimmt; von etwaigen Überschüssen aus den Zinsen sollen bedürftige Handwerker unterstützt werden. Ze 5000 M. erhalten die Rettungsanstalt für hilflose Kinder, der Armenunterstützungsverein, der Sudermannsche Verein und der Verein der Liederfreunde. Außerdem sind beträchtliche Legate für das Geschäfts- und das Haupersonal des Verstorbenen ausgesetzt. — Herr Bürgermeister Heyger in Memel legt seine städtischen Aemter nieder, um die Praxis des verstorbenen Rechtsanwalts Justizrat Scharsfeорт zu übernehmen.

d. Argau, 11. Juni. Gestern nahm der Höher aus Lutachowo aus Geselligkeit den schleichend bewunderten 23jährigen Pinsti auf seinem Wagen mit. Unterwegs in sich handelte P. den L. und versuchte wiederholte, ihm einen Beutel mit einer größeren Geldsumme mit Gewalt zu nehmen. Der Wagen geriet bei dem Ringen in den Strafengraben und zerbrach. Feldarbeiter hörten schließlich die Hilferufe des L. und befreiten ihn. P. entkam in die hohen Getreidefelder. Ein telefonisch herbeigerufener Gendarm nahm sofort die Verfolgung auf.

Bromberg, 11. Juni. Auf das anlässlich des Sanitätskolonientages am Sonntag an den Kaiser abgesandte Huldigungstelegramm ist an die Adresse des Herrn Oberstabsarztes Dr. Hering gestern folgende Drahtantwort eingegangen:

Seine Majestät der Kaiser und König lassen für das Gelöbnis der Tiefe danken. Auf allerhöchsten Befehl: Der Geheimer Kabinettsrat v. Lucanus.

Bromberg, 11. Juni. Die Wahl des bisherigen Landschaftsrats von Bothe auf Bahn zum Provinzial-Landschaftsbirektor des Departements Schneidemühl der Westpreußischen Landschaft ist bestätigt worden.

Gnesen, 11. Juni. Das Rittergut Karczewo bei Welnau ist im gestrigen Substaatsstationärma für das Meistgebot von 211 000 Mark von einem Polen aus der Wronker Gegend erstanden worden.

Lokales.

Torn, den 12. Juni 1902.

Tägliche Erinnerungen.

13. Juni 1525. Luthers Trauung mit Katharina von Bora.
1810. Seume, Dichter, †. (Teplitz)
1886. König Ludwig II. von Bayern †. (Starnberger See)
1900. Großherzog Peter von Oldenburg †. (Rajecede)

— Personalien. Verzeigt sind die Postassistenten Riedel von Briesen nach Freystadt, Simond von Culm nach Neuenburg, Seislowksi von Freystadt nach Halberstadt.

— Personalien aus dem Kreise. Der Besitzer Georg Duwe ist als Schöffe für die Gemeinde Größendorf, der Besitzer Hermann Fritz zu Ober-Nessau zum Stellvertreter des Amtsverwalters für den Amtsbezirk Nessau, und der fiskalische Gutsverwalter Thalwiger zu Belgno zum Amtsverwalters für den Amtsbezirk Belgno bestätigt worden.

Antwort-Telegramm des Kaisers. Auf das bei dem Sängerfest in Gollub an den Kaiser abgesandte Telegramm ist folgende Antwort bei Herrn Bürgermeister Meinhart in Gollub eingegangen: „Seine Majestät der Kaiser und König lassen dem Weichselgau-Sängerbunde für den freundlichen Sängergruß bestens danken. Auf allerhöchsten Befehl der Geheimen Kabinettstrat von Lucanus.“

— Nach einer Entscheidung des Finanzministers unterliegt die einem in Konkurs geratenen Steuerpflichtigen für seinen oder seiner Familie Unterhalt aus der Konkursmasse gewährte fortlaufende Unterstützung der Steuerpflicht. Hiernach sind künftig die aus der Konkursmasse den Gemeinschuldnern gewährten fortlaufenden Unterstützungen derselben als steuerpflichtiges Einkommen anzurechnen.

— Eine Prüfungskommission für Hauswirtschaftslehrerinnen ist auf Anordnung des Kultusministers in Königsberg i. Pr. gebildet worden. Die erste Prüfung soll Anfang September stattfinden. Zugelassen werden nicht nur geprüfte Lehrerinnen, sondern auch andere Bewerberinnen, die eine ausreichende Schulbildung nachweisen und bei Beginn der Prüfung das 19. Lebensjahr beendet haben. Die Prüfung ist eine praktische und theoretische.

— **Rechtsanwalt und Referendar.** Aus Anlaß eines Sonderfusses hat der Präzident des Kammergerichts erneut darauf hingewiesen, daß die Annahme im Staatsdienst befürdlicher Bearten (auch der Referendare) als Hilfsarbeiter für die rechtsanwaltliche Tätigkeit unter Gewährung eines Entgelts nicht nur auf Seiten dieser Beamten, sondern ebenso auf Seiten der Rechtsanwälte nicht zulässig ist. Gemäß § 25 der Rechtsanwaltsordnung könne ausnahmslos nur dem an der Ausübung seines Berufes zeitweise verhinderten Rechtsanwalt ein Vertreter bestellt, nicht aber genehmigt werden, daß sich der Rechtsanwalt zur Hilfe bei seinen Geschäften eines dafür bezahlten Staatsbeamten bediene.

— **Postfrachtplättchenförderung.** Nach den Anlauffähren der deutschen Ostafrika-Linie in Aegypten, Britisch-Ostafrika, Zanzibar, Portugiesisch-Ostafrika, Natal, der Kap-Kolonie und Madagaskar, sowie nach Aden ist eine neue billige Postfrachtplättchenförderung eingerichtet worden. Die Förderung der Pakete erfolgt durch die genannte Linie ohne Beteiligung von Spediteuren. Die Pakete werden am Bestimmungs-Hafenort dem Zollamt übergeben, von wo die amtlich benachrichtigten Empfänger sie abzuholen haben. Die Tagen ab Hamburg bis 1 Agr. 1 M., über 1 bis 5 Agr. 2 M. 20 Pf., über 5 bis 7½ Agr. 3 M. 20 Pf., über 7½ bis 10 Agr. 4 M. 20 Pf. Nächste Auskunft erhalten die Postanstalten.

— **Stückgüter.** Als im Februar d. J. durch Verfügung der Eisenbahndirektion Bromberg der Schluss für die Annahme von Stückgütern auf den Stationen Thorn und Mocke von 7 Uhr auf 6 Uhr abends verlegt worden war, wurde die Handelskammer dagegen vorstellig, weil sie eine Schädigung der Stückgutverlader befürchteten. Der Antrag, den Schluss der Annahmefrist wieder auf 7 Uhr zu legen, ist jetzt von der Bromberger Eisenbahndirektion abgelehnt worden. Begründet wird die Ablehnung damit, daß sich der Schluss der Annahme von Frachtstückgut auf 6 Uhr nachmittags insofern gut bewährt habe, als es jetzt möglich sei, die am Nachmittag aufgelieferten Stückgüter mit den nächsten Anschlußzügen am selben Tage weiter zu befördern, während dieses früher nicht immer durchführbar gewesen sei, weil die Auslieferung meistens erst gegen Schluss der Dienststunden erfolgte und die Stückgüter sich dann so anhäussten und die Bodenräume so übersäusten, daß eine ordnungsmäßige Verladung und Weiterbeförderung mit den Anschlußzügen, selbst bei Verlängerung der Dienststunden der Beamten und Arbeiter nicht möglich gewesen wäre. Die Fortsetzung des Schlusses der Annahme für Stückgüter auf 6 Uhr nachmittags sei daher sowohl im Interesse des allgemeinen Verkehrs als auch aus wirtschaftlichen Gründen insofern geboten, als es nicht angängig sei, die Arbeiter und Beamten täglich längere Zeit über die Dienststunden hinaus zu beschäftigen.

— Das Reichsgericht hat folgende Entscheidung gefällt: „Ist durch Trunksucht eines Ehemanns und dessen Verhalten während der Trunkenheit eine Rettung des ehelichen Verhältnisses herbeigeführt, so wird der Scheidungsgrund nicht ohne weiteres durch vorübergehende Heilung von der Trunksucht beseitigt.“

— **Provinzial-Verein für Innere Mission.** Die Haushaltskasse für Innere Mission in Westpreußen ergab im Jahre 1901 einen Ertrag von 13 261 Mark. Von dieser Summe ist ungefähr ein Drittel, nämlich 4338 Mark, den Gemeinden und Liebeswerken der einzelnen Synoden direkt zu gute gekommen. Außerdem hat der Verein Beihilfen gegeben im Gesamtbetrag von 4184 Mark für die Unterhaltung von Gemeindeschwestern in Czersk, Dirschau, Gollub, Ohra, Bangitz Colonie, Gr. Schleswig, Lüchow, Gr. Bünz, für das Marienheim in Graudenz, für das Magdalenen-Asyl in Ohra, für das Luisenheim in Schiditz. Der Not der verkrüppelten Kinder half der Verein im Krüppelheim zu Bischofswerder steuern, für

die verwäisten Kinder sorgte er mit in den Waisenhäusern zu Kobissau, Neuteich und Samtow, durch seine Beihilfen wurde die Fürsorge für die Alten und Sterben ermöglicht. Für viele Gemeinden ist ein Vereins- oder Gemeindehaus als Mittelpunkt der gesamten christlichen Liebeleistung notwendig. Diesem Bedürfnisse kam der Verein dadurch entgegen, daß Beihilfen gegeben wurden zu den Einrichtungskosten in den Gemeindehäusern zu Balzenburg, Culm, Dt. Chlau und Osche. Die Pflege der konfirmierten Jugend ist seit lange als ein Notwendiges der Inneren Mission erkannt worden. Der Arbeit an der konfirmierten weiblichen Jugend diente der Provinzial-Verein in den Jungfrauenvereinen zu Elbing und Dt. Krone und der Arbeit an der konfirmierten männlichen Jugend in den Junglingsvereinen zu Danzig, Elbing, Märk. Friedland, Grambschen und Kaznase. Vielen Gemeinden überwies der Verein Volksbibliotheken, wie er überhaupt für die Verbreitung guter Schriften in der ganzen Provinz durch die evangelische Verlagsbuchhandlung in Danzig sorgte. Das Gesetz über die Fürsorgeerziehung Minderjähriger hat den Verein weiter viel beschäftigt. Als neue Arbeit ist in der letzten Zeit die Ueberführung deutsch-evangelischer Kinder aus den Großstädten Mitteldeutschlands und des Westens in unsere Diaspora-Gegenden hinzugekommen, um so das deutsch-evangelische Element in unserer Provinz zu schützen und zu stärken. Der ganzen Provinz soll die Thätigkeit des Vereins zu gute kommen; er ist zur Durchführung seiner Aufgaben in der Haupthache auf die Hausskollette angewiesen. Dieselbe ist dem Verein von dem Herrn Oberpräsidenten für die Zeit von 1. April bis 1. Oktober dieses Jahres bewilligt und gelangt gegenwärtig zur Einsammlung. Auch von dem Extrat dieser Kollette wird wie bisher den einzelnen Kreisynoden ein Drittel zur eigenen Verfügung überlassen.

— **Die Haupt-Versammlung des Verbandes der Synagogen-Gemeinden des Regierungsbezirks Posen** fand in Posen statt. Zum Verbande gehören 34 jüdische Gemeinden. Die Einnahmen betrugen 2076 M., die Ausgaben 1869 M. Der Verband begreift vornehmlich die Ausbildung von Kultusbeamten, die Revision des hebräischen Unterrichts und seine Unterstützung in minder begüterten Gemeinden, sowie Wanderpredigten in Gemeinden ohne Rabbiner. Um die Wanderbettelei zu beseitigen, ist in Posen eine Zentral-Zahlstelle eingerichtet. Es wurde beschlossen, den Gemeinden Koschkin und Kions je 60 M., Wielichowo 90 M. für Religionsunterricht zu gewähren, ferner die Zustimmung zur Schaffung einer Gesamt-Organisation der deutschen Israeliten auszusprechen.

t. **Der Gartenbauverein für Thorn Stadt und Kreis** unternimmt am Mittwoch den 18. Juni einen Ausflug mit dem Dampfer „Prinz Wilhelm“ nach Ostromekko.

— **Aus dem Theaterbüro.** Morgen Freitag findet als 1. Vorstellung zu halben Preisen „Die Anna Lise“ statt. Die Direktion beabsichtigt, jede Woche eine solche vollständige Vorstellung zu geben und hat dafür die auch für die Jugend passendsten Klassiker und bessere Lust- und Schauspiele in Aussicht genommen. Es sollten am Freitag bereits die „Räuber“ gegeben werden, jedoch ist diese Vorstellung auf nächste Woche verschoben worden, da sich bei den Proben bedeutende szenische Schwierigkeiten herausgestellt haben und eine längere Frist zur Beseitigung derselben gebraucht wird. Am Sonntag gelangt die beliebte Gesangsposse „Robert und Bertram“ zur Aufführung.

— **Die I. Gemeindeschule** feierte gestern ihr Schulfest im Ziegeleipark, wo Konzert und Spiele stattfanden. Zum Schluß des Festes hielt Herr Rektor Bator eine Ansprache, die in einem Hoch auf den Kaiser ausklang. Gegen 9 Uhr abends lebten die Kinder mit ihren Eltern wieder nach der Stadt zurück.

— In der Brüderstraße ist kürzlich, wie wir berichteten, die Krone eines Bäumchens abgebrochen worden. Die angestellten Nachforschungen haben ergeben, daß die Krone von den Pferden eines hiesigen Brauereigeschirrs vernichtet worden ist.

t. **Der Bau des Kreisgefängnisses** auf dem Grabengelände neben dem Kreishause wird in einigen Wochen beginnen.

t. **Auf Anregung der Handwerkskammer in Danzig** haben kürzlich die hiesigen Vertreter derselben eine Besprechung gehabt, um eine Liste derjenigen, besitzhaften hiesigen Handwerker aufzustellen, die aus eigenem Vermögen die Ausstellung in Düsseldorf nicht bezahlen können. Die Kammer will das nötige Reise- und Gehrgeld aus ihrer Kasse hergeben.

— **Diebstahl.** Als gestern abend die Rolltuscher eines hiesigen Speditionsgeschäftes in der Schuhmacherstraße 6 Rollen Käse abluden, wurde eine Rolle im Gewicht von 96 Pfund von einem unbekannten Manne gestohlen und in dem Grundstück Schuhmacherstraße 24 versteckt. Sofort angestellte Nachforschungen förderten das gestohlene Gut zutage, auch wurde der Dieb erwischt. Leider gelang es ihm jedoch, seinen Häschern wieder zu entfliehen.

— **Auf dem heutigen Viehmarkte** waren aufgetrieben 206 Ferkel und 74 Schlachtschweine. Für fette Ware wurden 39 bis 40 Mark und für magere 36 bis 38 Mark pro 50 Kilo Lebendgewicht gezahlt.

— Temperatur morgens 8 Uhr 14 Grad.
— Barometerstand 27 Holl 9 Strich.
— Wasserstand der Weichsel 0,74 Meter.
— Verhaftet wurden 2 Personen.
— Gefunden auf dem alstädtischen Markte ein Kinderwagenzug.

Moder, 12. Juni. Die hiesige Mädchenschule begeht heute ihr Schulfest. Mittags 1 Uhr wurde ein Spaziergang nach dem Grünen Jäger unternommen, und hierauf fand das eigentliche Fest im Wiener Café statt. Abends soll ein Feuerwerk abgebrannt werden. Die Knabenschule feiert ihr Schulfest nächste Woche.

Podgorz, 12. Juni. Die Bezirkshebamme Frau Gehrz hat das Hammermeisterische Grundstück, Mittelstraße, für 9000 Mark läufig erworben.

Kleine Chronik.

* Liebesabenteuer eines Stadtverordneten. Aus Köln wird gemeldet: Aufsehen erregt die Verhaftung des Stadtverordneten B., der wegen eines Liebesverhältnisses, das er als verheirateter Mann mit einer anderen Dame unterhielt, aus dem Reserveoffizier-Stand ausscheiden mußte. Als sich aus dieser Affäre eine gerichtliche Verhandlung entwickelte, soll B. die betreffende Frauensperson verleitet haben, wissenschaftlich falsche Aussagen unter Eid zu machen. Dieserhalb erfolgte die Verhaftung B.'s.

* Automobil-Unglück. Georg von Bleichröder, der Besitzer des Gefütes Römerhof und der Burg Lechenich, stieß gestern vormittag 8 Uhr mit seinem Automobil auf der Fahrt von Düren nach der Burg Lechenich mit einem Wagen, dessen Pferde scheuten, zusammen. v. Bleichröder, welcher das Automobil selbst führte, geriet unter den Wagen und erlitt einen schweren Schädelbruch. Sein Zustand gilt als sehr bedenklich.

Neue Nachrichten.

Berlin, 12. Juni. Der Unterstaatssekretär im Finanzministerium Geheimer Oberfinanzrat Lehmann ist gestern abend in Berlin gestorben.

Berlin, 12. Juni. Zum 50-jährigen Jubiläum des Germanischen Museums in Nürnberg wird sich als Vertreter der Akademie der Wissenschaften und der Universität Berlins Professor Erich Schmidt dorthin begeben.

Elbing, 12. Juni. Das hiesige Schwurgericht verurteilte gestern den früheren Stadtkämmerer Niemann aus Bischofswerder wegen Verbrenns im Amt zu zweijähriger Gefängnisstrafe. Niemann hatte 6792 Mark städtische Gelder unterschlagen und durch falsche Buchungen die Unterschlagung verdeckt.

Hamburg, 12. Juni. Der bisherige französische Ministerpräsident Waldé de Roussea u traf mit seiner Familie und einigen anderen Herren hier ein. Der Besuch gilt hauptsächlich der Besichtigung der Hafenanlagen und Schiffswerften. Am Sonnabend erfolgt die Weiterreise nach der norwegischen Küste, von wo aus Waldeck-Rousseau einer Einladung des Königs von Schweden und Norwegen zur Jagd folgen wird.

Kiel, 12. Juni. Bei einer Übung in der Kieler Förde kam es heute morgen zwischen den beiden Linienschiffen „Fürst Friedrich Wilhelm“ und „Weissenburg“ zu einer Kollision.

Sibyllenort, 12. Juni. In der vergangenen Nacht hatte König Albert wieder mehrfach Atemnot. Die Herzthätigkeit bedarf noch immer der Unregung. Der Appetit ist gut.

Karlsruhe, 12. Juni. Der Kronprinz von Siam traf hier ein und wurde von dem Großherzog und dem Prinzen Max von Baden empfangen.

Dresden, 12. Juni. Die „Dresdner Neuesten Nachrichten“ wiedern: Als der Kriminalbeamte Marcus den nach Verübung eines Raubmordes aus Altona geflüchteten Matrosen Speck verhaftet wollte, schoß Speck den Beamten nieders und entfloß, wurde aber ergriffen.

Düren, 12. Juni. Dr. Georg von Bleichröder, der mit dem Auto verunglückt war, ist gestern abend gestorben.

Wien, 12. Juni. Im Abgeordnetenhaus legte der Ministerpräsident ein neues Preßgesetz vor.

Paris, 12. Juni. Die hiesige Polizei verhaftete den Direktor der Londoner Filiale einer großen Berliner Bank. Wie verlautet, ist die Verhaftung, über deren Anlaß die Polizei strengste Diskretion bewahrt, auf das Auslieferungsgesuch der deutschen Regierung erfolgt.

Dünnkirchen, 12. Juni. An Bord des Dampfers „City of Berlin“ kamen zwei Todesfälle an Beulenpest vor.

Antwerpen, 12. Juni. Der holländische Ministerpräsident Dr. Kuypers soll darauf be-

stehen, daß Krüger den englischen Unterthanen ablege.

London, 12. Juni. Chamberlain hielt auf einem Bankett der Kolonialbeamten eine Rede, in der er ausführte, es sei ein für beide Teile ehrenvoller Friede zustande gekommen. England habe alles erlangt, wofür es gekämpft habe. Es sei ein großmütiger Gegner in allem gemein, was persönliche und private Verhältnisse angehe, habe aber nichts von Bedeutung geopfert und nichts gethan, was die schleichende Lösung der Südafrikafrage schädigen könnte. Die Art, wie die Buren die Bedingungen annehmen, sei ein gutes Vorzeichen für die Zukunft.

Tunis, 12. Juni. Prinz Mohammmed hat die Nachfolge des verstorbenen Beys angetreten.

Tunis, 12. Juni. Die feierliche Einsetzung des neuen Beys Mohammmed el Hadji hat gestern im Thronsaal in Anwesenheit des französischen Generalresidenten Bichon, sowie der Beamten der Residentur und der tunesischen Behörden stattgefunden. Bichon setzte den neuen Bey im Namen Frankreichs in sein Amt ein, wobei er die Hoffnung aussprach, daß die neue Regierung Gerechtigkeit, Zivilisation und Fortschritt pflegen werde. Mohammed erwiderte, er werde der Politik seines Vaters treu bleiben.

New-York, 12. Juni. Ein Zyklon von zwei Meilen Länge und zwei Meilen Breite ist in der Umgegend von Lox Park im Staate Minnesota niedergegangen. Eine Kirche und neun Farmen wurden völlig zerstört, zehn Personen sind umgekommen.

Kapstadt, 12. Juni. Eine Proklamation besagt, daß alle Aufständischen, die nicht Feldknechte oder Friedensrichter sind, wenn sie sich vor dem 10. Juli ergeben, nur mit Entziehung des Stimmrechtes für Lebenszeit bestraft werden sollen, Feldknechte und Friedensrichter unterliegen einer anderen Strafe, Todesstrafe ausgenommen. Bedingung ist in beiden Fällen, daß die Betreffenden sich nicht des Mordes oder einer anderen gegen die Kriegsgebräuche verstörenden Handlung schuldig gemacht haben. Aufständische, die sich nicht bis zum 11. Juli ergeben, unterliegen der ganzen Strenge des Gesetzes.

Newcastle, (Natal) 12. Juni. General Littleton, der das Kommando über die Truppen in Natal niedergelegt, um den militärischen Oberbefehl über ganz Südafrika zu übernehmen, reiste nach Transvaal ab.

Standesamt Moder.

Vom 5. bis 12. Juni 1902 sind gemeldet:
a. als geboren: 1. Tochter dem Käpfermeister Paul Seitz. 2. Tochter dem Maler Max Wisniewski. 3. Tochter dem Arbeiter Leon Grabowski. 4. Tochter dem Arbeiter Wilhelm Boehmefeld. 5. Tochter dem Maurer Hermann Stoll. 6. Sohn dem Arbeiter Bernhard Wanowitzki. 7. Sohn dem Arbeiter Franz Buczowski. 8. unehelich. 9. Sohn dem Kantinenpächter Otto Greginger. 10. Sohn dem Arbeiter Simon Mallowksi. 11. Tochter dem Böttcher Albert Müller. 12. Tochter dem Arbeiter Johann Scheibach.

b. als gestorben: 1. Witwe Eva Struck geb. Heldt 73 Jahre. 2. Veronika Marx 5 Jahre. 3. Albert Szymanski 2 Jahre. 4. Togeburi Stephan Gräß 1½ Jahr. 6. Franziska Jendzejewski geb. Madievicz 3½ Jahre. 7. Hermann Brandt, Schönmalde 2 Jahre. c. zum ehelichen Aufgebot: 1. Korbmacher Albert Maertins und Ella Schroeter. 2. Rangierer Franz Szamoci-Piast und Josephine Ehler.

d. als ehelich verbunden: 1. Arbeiter Franz Trzybinski mit Veronika Michalski. 2. Mäister Paul Teez-Stolp mit Johanna Olschewski. 3. Schlosser Wladislans Kehler mit Clara Kno.

Telegraphische Börsen-Depesche

Börse	12. Juni.	Gouds fest.	11. Juni
Russische Banknoten	216,10	216,30	
Barchar 8 Tage	215,85	—	
Deutsche Banknoten	85,25	85,25	
Preuß. Konsois 3 p.C.	92,25	92,40	
Preuß. Konsois 3½ p.C.	101,90	101,90	
Preuß. Konsois 3½ p.C.	101,90	101,90	
Deutsche Reichsanlei. 3 p.C.	92,60	92,80	
Deutsche Reichsanlei. 3½ p.C.	102,—	102,20	
Westpr. Pföbri. 3 p.C. neu. II.	89,—	89,20	
do.	98,50	98,60	
Posener Pföbri. 2½ p.C.	99,40	99,20	
do.	103,40	103,20	
Poln. Pföbri. 4½ p.C.	100,—	—	
Tärl. 1% Anleihe C.	28,45	28,49	
Italien. Rente 4 p.C.	102,75	102,80	
Rumän. Rente v. 1894 4 p.C.	82,90	82,90	
Distrikto.-Komm.-Anth. exkl.	187,		

Konkursverfahren.

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Schuhmachers und Schuhwarenhändlers Johann Wittkowski in Thorn wird, nachdem der in dem Vergleichstermine vom 19. April 1902 angenommen Zwangs-Vergleich durch rechtskräftigen Beschluss vom selben Tage bestätigt ist, hierdurch aufgehoben.

Thorn, den 5. Juni 1902.

Königliches Amtsgericht.

Über das Vermögen des Kaufmanns Hermann Jablonski, in Firma S. Schendel, in Thorn, Breitestrasse, ist am

11. Juni 1902, nachmittags 5 Uhr 30 Minuten das Konkursverfahren eröffnet. Konkurrenzverwalter: Kaufmann Paul Engler in Thorn.

Offener Arrest mit Anzeigefrist bis

9. Juli 1902.

Anmeldefrist bis zum

1. August 1902.

Erste Gläubiger-Versammlung am

10. Juli 1902,

vormittags 9½ Uhr Terminzimmer Nr. 22 des hiesigen Amtsgerichts, und allgemeiner Prüfungstermin am

4. September 1902, vormittags 11 Uhr derselbe.

Thorn, den 11. Juni 1902.

Wierzbowski, Gerichtsschreiber des Königlichen Amtsgerichts.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Während der Zeit vom 1. bis Ende

Mai 1902 sind:

8 Diebstähle, 1 Begegnerei, 1

Unterschlüpfung

zur Feststellung ferner

in 12 Fällen lieberliche Dörnen, 7

Obdachlose, 5 Bettler, 12 Trunkenen,

8 Personen wegen Strafensünden

und Unfugs

zur Arrestierung gelkommen.

225 Fremde sind gemeldet.

Als gesunden angezeigt und bisher

nicht abgeholzt:

4 Portemonnaies mit kleinen Geld-

beträgen bzw. leer, 1 Portemonnaie

mit 10 M., 1 anscheinend goldene

Damenuhr mit Kette, 1 gelb-

metallene Brosche, 2 Paar schwarze

Damenstrümpfe, 2 Schuhblätter und

1 Ledersohle, 1 Düte mit grauem

Kinderanzug und Damenstrohhut,

1 Packt Spiken, 10 Photographie-

platten, 2 Schürzen, Teil von

einem Steuer, 1 eiserne Kette, 1

polnisches Gebetbuch, 1 weißer, 1

gelber Damenhandschuh, 2 Haar-

kämme, 1 Federkasten mit Inhalt,

1 brauner Kinderstuhl, 1 Ball und

1 Kinderstrumpf, 1 Tafelentuch gez.

M. L., mehrere Schlüssel, Rech-

nungen für Th. Skrzewski-Siemon.

Beim Königl. Amtsgericht aus einer

Strafsache: 2 Stück Treibriemen,

1 Frauenhemde, 1 Biquweste, 1

Taichentuch, 1 Handtuch, 1 Militär-

handschuh, 1 Sac.

In Händen der Kinder:

3 Paar Handschuhe, etwas Gummi-

band und 1 Hölzchen, 1 Portemonaie

mit verschiedenem Inhalt,

1 silberne Zylinderuhr.

Burgflagen: 2 Kanarienvögel Gerber-

straße 13/15 und Jakobsstraße 15,

1 Petzhuhn Marienstraße 2.

Zugelaufen: 4 Hunde.

Die Verlierer bzw. Eigentümer oder

sonstigen Empfangsberechtigten werden

hierdurch aufgefordert, ihre Rechte ge-

mäß der Dienstanweisung vom 27.

Oktober 1899 (Amtsblatt S. 395 f. 1899)

bei der unterzeichneten Behörde binnen

3 Monaten geltend zu machen.

Thorn, den 9. Juni 1902.

Die Polizei-Verwaltung.

Öffentl. Versteigerung.

Sonnabend, den 14. d. Mts.

vormittags 11 Uhr

werde ich auf Jakobsvorstadt vor dem

Hotel Drenekow nachstehende Gegenstände, welche daselbst hingebraucht werden, als:

1 Waschtisch mit Mar-

moryplatte u. Aufsat-

1 langen Spiegel mit

Console,

1 unikant Vertikow,

die Gegenstände sind neu,

zwangsläufig meistbietend gegen Bar-

zahlung versteigern.

Thorn, den 12. Juni 1902.

Bendrik, Gerichtsvollzieher.

Bankkredit, Wechseldiskont, Betriebs-

und Hypotheken-Kapital ic streng

diskret in jeder Höhe.

W. Hirsch Verlag, Mannheim.

Wegen Beteiligung an einem Berliner Fabrikationsgeschäft

muss mein Lager

allerschnellstens geräumt

werden.

Daher werden die Waren zu jedem annehmbaren Preise abgegeben.

Breitestrasse 14

S. David

Breitestrasse 14.

Fertige Wäsche, Leinenwaren, Gardinen und Teppiche.

Meine Schuldner werden ebenso höflich wie dringend ersucht, die Rechnungen bis spätestens 15. Juni cr. zu bezahlen.

Koon-Denkmal:

In Verfolg unseres Aufrufes vom Dezember 1901 bringen wir hiermit zur öffentlichen Kenntnis, daß uns bisher seitens der Volks-Komites zu a. Bützig, b. Gartheus, c. Elbing Stadt, d. Stubn, e. Marienwerder, f. Thorn Stadt, g. Rosenberg, h. Zlatow und i. Schloßau Nachweisen über eingezahlte Gelber in Höhe von a. 608 M. bezw. b. 418 M. c. 234 M. d. 698 M. e. 1226 M. f. 528 M. g. 1017 M. h. 206 M. und i. 1043 M. ausgegangen sind.

Von einer die Namen der einzelnen Spender aufstellenden Quittungsleistung bitten wir absehen zu dürfen, um die Zeitungen, welche in dankenswerter Weise unsere Veröffentlichungen kostenlose aufnehmen, nicht zu sehr in Anspruch zu nehmen. Die Quittungsleistung wird durch die Volks-Komitees in ihnen geeignet erscheinender Weise erfolgen.

Indem wir allen bisherigen Spendern unsern herzlichen Dank aussprechen, wenden wir uns an alle diejenigen, welche es bisher unterlassen haben, sich ihrem Rennen und Vermögen entsprechend an der Sammlung zu beteiligen, noch einmal mit der Bitte, auch ihrerseits durch die That zu beweisen, daß die Bewohner unserer Provinz gewillt sind, sich an der Erfüllung der Dankespflicht gegenüber einem der besten Söhne des preußischen und deutschen Vaterlandes in angemessener Weise zu beteiligen.

Danzig, im Juni 1902.

Das Westpreußische Provinzial-Komitee für die Errichtung eines Koon-Denkmales.

Im Auftrage:
Gossler,
Oberpräsident, Staatsminister.

Kriegerverein

Sonnabend, den 14. Juni cr.,
8½ Uhr:

Hauptversammlung.

Tagesordnung:

Feststellung der Teilnehmer am Be-

zirkfest und Fahnenweihe in Gollub.
Vorher um 7½ Uhr: Vorstandssitzung.

Der Vorstand.

Kaufmännischer Verein.

Sonntag, den 15. Juni cr.,

Dampferfahrt

nach Czernowitz

mit Dampfer

„Prinz Wilhelm“

Afahrt präzise 2½ Uhr
nachm. vom Brückenthor.

Der Vorstand.

Sonntag, den 15. Juni 1902

im Victoria-Garten:

Hygienische Ausstellung,

gesundheitliche Nahrungs- und Genussmittel, Bekleidungsbranche und Gesundheitspflege.

Das nähere ist aus dem Ausstellungsprospekt zu ersehen.

Schon vormittags wird die Ausstellung von 11 bis 2 Uhr geöffnet sein.

Von nachmittags 4 Uhr an:

Allgemeines Garten- und Kinderfest

mit KONZERT der Kapelle des Infanterie-Regts. von der Marwitz.

Cotola, Würfel- und Schiebhude.

für die Kinder Wettkäufen, Topschlagen, Stangenstettern etc.

Alle Gegenstände der Ausstellung sind verlässlich. Auch Getränke können

familial probiert werden, auch Probierproben von Speisen etc. werden verabreicht.

Entree 20 Pf., Kinder frei.

Für jedermann und besonders für unsere Hausfrauen wird die Ausstellung viel Interesse bieten.

Die Restaurationsräume

in meinem Hause Baderstrasse Nr. 19 sind sofort auf längere Zeit zu verpachten.

Kontaktionsfähigen Resekanten siehe mit weiteren Aus-

künsten zur Verfügung.

Georg Voss.

Die von Herrn Dr. Birkenthal

innegehabte

Wohnung,

Breitestrasse 31, I. Etage, ist vom

1. Oktober evtl. früher zu vermieten.

Zu erfragen bei

Hermann Seelig.

Die von Herrn Mehländer

Gottfried Goericke bewohnte

Laden

ist mit auch ohne Wohnung zum

1. Oktober cr. zu vermieten.

E. Szyminski,

Windstraße 1.

Die von Herrn Dr. Birkenthal

innegehabte

Wohnung,

Breitestrasse 31, I. Etage, ist per

sofort zu vermieten.

Näheres bei A. Mazurkiewicz.

Wohnung.

Buchmacherstrasse 11, I. Etage, 4

Zimmer, Etrete und allem Zubehör

für 540 M. vom 1. Juli zu verm.

Unterhaltungsblatt der Thorner Ostdeutschen Zeitung.

Nr. 136.

Freitag, den 13. Juni.

1902.

Zigeunerblut.

Original-Roman von E. Matthias.

(26. Fortsetzung.)

„Betrüger seid Ihr,“ fuhr der Graf auf. „Ihr habt so gehandelt, weil Ihr Euch bereichern und mich überwöhnen wolltet. Aber ich will dennoch versuchen, die Schuld einer Mordthat von Deinem Manne abzuwälzen.“

„O Herr, wie gut sind Sie,“ jammerte Janka, „wir hätten ja doch nur, was Ew. Exzellenz uns befahlen hatten.“

„Warum Ihr das thatet, weiß ich nur zu gut, meine Kasse hat es stets empfunden. Wohl hatte ich Euch Geheimhaltung der Abkunft des Kindes empfohlen, so weit durfte es aber nie gehen, daß sein Tod den Behörden verheimlicht wurde, daß gar ein anderes Kind statt seiner untergeschoben werden durfte. Das ist ruchlos, schändlich und verbrecherisch. Aber ich trage ein wenig Schuld an Eurem Vergehen, deshalb will ich versuchen, Euch zu schützen. Gehe in Frieden heim und hoffe auf die Wirksamkeit meiner Verwendung.“

„O tausend Dank, Herr, tausend Dank. Was wird nun aber aus unserer kleinen Marizi?“

„O mein armes Kind,“ seufzte der Graf, „wie wird sie die Nachricht dieses Unglücks ertragen. Nun ist ihre Verbindung mit Eugen unmöglich. Des armen Kindes Herz wird brechen über diesen Schmerz.“

„O Exzellenz, schick das Kind wieder zu uns nach Siebenbürgen. Ich will sie pflegen, in unseren Bergen wird sie allen Kummer vergessen.“

„Geh' nur, geh', so schnell trenne ich mich von Bilma nicht. Vor der Hand werde ich beim Gericht meine Erklärung abgeben. Komm' in einigen Tagen wieder, oder besser noch, reise nach Prebental zurück. In wenigen Tagen soll Dein Mann frei sein.“

„So empfehle ich mich, gräßliche Gnaden,“ sagte Janka, sich tief verbeugend, „haben Sie Mitleid mit meinem Istvan und verfolgen Sie ihn nicht weiter, wenn man ihn freilassen hat.“

Unterhänig küßte sie des Grafen Hände und zog sich dann unter vielen Verbeugungen zurück.

„O mein armes, beweinenswerthes Kind,“ lagte Remenhi, „wie soll ich Dir diesen neuen Schicksalschlag mittheilen. Mit einem Male verlierst Du Eltern, Heimath und Geliebten, Dein zartes Gemüth wird diesen neuen Verlust nicht ertragen!“

Ein leises Pochen an der Thür unterbrach seine trüben Gedanken.

Beklommenen Herzens öffnete er die Thüre.

Bilma, an ihrer Seite Eugen von Lagos, trat in sein Zimmer.

„Hier, Großvaterchen,“ begann Bilma in heiterem Tone, „bringe ich Dir einen reinigen Sünder. Ich habe ihm verziehen, weil er gar so herzbewegend bitten konnte. Nun sollst Du ihm noch vergeben, damit wir ganz glücklich sind.“

„Herr Graf, dieser Engel war gütig gegen mich, mehr als ich verdiente,“ sprach der junge Offizier, Bilmas Hand zärtlich an die Lippen führend. „Nachdem ich Ihre Verzeihung erhalten habe, hoffe ich, Sie werden unsern Herzensbund aufs Neue segnen. Mein Unrecht, daß ich dieses Haus auch nur einen Augenblick anders als wie mein Paradies be-

(Nachdruck verboten.)

trachten konnte, steht vorwurfsvoll in meinem reinigen Herzen. Nie will ich in eine ähnliche Versuchung kommen, deshalb habe ich Bilma gebeten, mir ihre Hand schon in vierzehn Tagen zu reichen. Und auch dazu wollen Sie Ihren Segen geben.“

„Das kann ich nicht,“ stöhnte der Graf verzweiflungsvoll. „O meine Kinder, „Ihr habt Euch wiedergefunden, nur um Euch auf ewig zu verlieren!“

„Großvater,“ rief Bilma erschreckt, „was ist geschehen?“ „Ich verstehe Sie nicht, Herr Graf,“ sprach Eugen bestremdet. „Habe ich Sie so tiec verletzt, daß Sie mir nicht verzeihen können?“

„Nein, das ist es nicht, aber Bilma kann nicht die Ihre werden. Sie ist nicht meine Großtochter und stammt nicht aus dem Hause Remenhi.“

„Was sagst Du, Großvater? Ich bin nicht Dein Kind?“ „Nicht das meine, nicht das meiner Tochter, und dennoch weiß ich einen Ausweg.“

„O reden Sie, sprechen Sie, - bat Eugen athemlos.

„Sie müssen sich entschließen, meine Adoptivtochter zu heirathen, da Sie doch meine Enkelin nicht freien können. Oder könnten Sie sie verlassen?“

„Herr Graf,“ sagte Eugen, die ängstlich zitternde Bilma an sich ziehend, „ich sollte Bilma verlassen, Bilma, die ich liebe um ihrer selbst willen. Bilma, die mich glücklich machte, als sie mir verzieh? Ist sie auch nicht Ihre Enkelin, nicht aus dem Geschlecht Remenhi, so ist sie doch meiner werth und es kann kein Schatten auf ihrer Geburt ruhen.“

„Ich danke Ihnen,“ sagte der Graf gerührt, „Sie haben gesprochen, wie ein Cavalier, wie ein echter Sohn meines alten Freundes Lagos, der ein Edelmann ist vom Kopf bis zur Sohle. Dennoch muß ich Ihnen die ganze Wahrheit mittheilen. Bilma ist von unbekannter Herkunft, ich weiß nicht, wer ihre Eltern sind.“

„O mein Gott,“ rief Bilma, die den Reden Beider mit Spannung gefolgt war, „das ist der Traum meiner Kindheit von Dulga, Matruska und dem armen Florianu! Wie ein Schleier fällt es von meinen Augen!“

„Weine nicht, mein Kind,“ tröstete der Graf, „Du bist unschuldig an Allem, was vorgegangen. Ich selbst bin von Sagarzy betrogen worden, der aus Eigenmuth verbrecherisch handelte. Er hat Dich für das Kind meiner Tochter Irma aus erster Ehe untergehoben. Das waren die Befürchtungen, die ich schon gestern hegte und die mir nun schnell zur Wahrheit geworden sind.“

„So sprach Dorina also doch die Wahrheit, als sie behauptete, Gräfin Lamirowski sei die Mutter des Kindes,“ sagte Eugen vorwurfsvoll. „Auch mich wollte man täuschen.“

„Ich hätte Sie bei Seiten aufgeklärt,“ meinte der Graf, „nur Lamirowski durfte den wahren Sachverhalt nicht erfahren. Sie begreifen, daß diese Familienangelegenheit doch äußerst diskret behandelt werden mußte.“

Wie aber wird Gräfin Lamirowski diese neue Wendung des Gescheides ertragen?“

„Ich bin entschlossen, ihr Alles nur im äußersten Noth-

falle mitzutheilen. Um dieses aber zu vermeiden, werde ich freiwillig dem Grafen Lamirovski die Summe auszahlen, um welche er mit mir prozeßt, unter der Bedingung, daß er mit meiner Tochter zusammen in England bleibe. Vilma adoptire ich als mein Kind. Vielleicht gelingt es meinen Nachforschungen, ihre Eltern zu erkunden. Nicht wahr, mein süßes Kind, Du bleibst bei Deinem Großvater?"

"Habe ich denn dazu noch ein Recht?" seufzte Vilma.

"Gewiß, das Recht der Liebe. Mehr als die Familie knüpft Dich das Band der Zuneigung an mich, ewig unauflösbar!"

"Und an mich, Herr Graf," rief Eugen, Vilmas Hand in der seinen haltend, "ich betone nochmals, wenn ich die Tochter der Gräfin Irma nicht heirathen kann, so werbe ich um das Adoptivkind des Grafen Remenji, und meine Liebe soll nicht geringer sein, ob sie aus altadeligem Stamm entstammt oder in der niederen Hütte irgend eines Sachsen in Siebenbürgen geboren wurde."

"Gott segne Sie für dieses Wort," sagte eine tiefe Frauenstimme hinter ihm.

Erstaunt wandte sich der Sprecher um. Dora, an der Hand die alte Matruska führend, stand vor ihm.

In der allgemeinen Aufregung hatte sie Niemand kommen hören. Keiner der Bedienten hatte sie aufgehalten, da Dora durch ihr Erscheinen imponirte und außerdem angab, von Vilma erwartet zu werden.

"Wer sind diese Leute?" fragte der Graf erstaunt. "Meine Dame, ich weiß in der That nicht . . ."

"Mein Name ist Dora Merletti," entgegnete die Gefragte, "ich bin Vilmas Schwester und dieses hier ist ihre Amme Matruska."

(Schluß folgt.)



Der alte Buchhalter.

Erzählung von Hans Witt.

(Nachdruck verboten.)

Es war hente ein unruhiger Tag in dem großen Wollwaarengeschäft von Brüder Krause. Vor einigen Stunden war ein Betrug entdeckt worden. Nun stießen die jüngeren Commis die Köpfe zusammen und horchten gespannt nach dem Privatkabinett der Chef hinüber, von wo scharfer Stimmenwechsel ertönte, während die älteren Buchhalter mit wichtigen Mienen die etwaigen Folgen des Vorfalls besprachen. Nur der alte Berger saß ruhig und vergnügt auf seinem Platze, einem kleinen Verschlag der großen Hauptfasse gegenüber. Er hatte die kleine Kasse für laufende Geschäftsausgaben zu führen und verwaltete dieses Amt schon seit über achtzehn Jahren. Heute sah er besonders stolz und zufrieden aus, denn ihm kam das Verdienst zu, den Betrug entdeckt zu haben. Der Kommiss Schulz von oben aus der Abtheilung A hatte ihm heute früh eine mit der vorschriftsmäßigen Unterschrift des Abtheilungschefs verschene Rechnung über vierzehn Mark präsentirt, und da ihm irgend etwas in dem Benehmen des jungen Menschen aufgefallen war, hatte er die Rechnung heimlich nach oben gesandt, wo der Abtheilungschef sie für gefälscht erklärt hatte. Eine sofortige Untersuchung hatte ergeben, daß der Schulz während eines Quartalsjahrs bereits die Summe von dreihundert Mark mittels gefälschter Quittungen erschwindet hatte. Der junge Chef hatte sofort Anzeige gemacht und der Betrüger saß bereits hinter Schloß und Riegel.

Dreihundert Mark, dachte der alte Berger, eigentlich eine Bagatelle für die Brüder Krause. Der verstorbene Chef, der Vater der jetzigen beiden Inhaber, hätte es wahrscheinlich bei der Entlassung und einer ersten Verwarnung bewenden lassen, besonders da der junge Misselhauer aus guter Familie und anscheinend das Opfer der Versführung geworden war. Überhaupt der verstorbene Chef! Ein wehmüthiges Gefühl überkam den alten Berger. Der war die Güte und Nachsicht in Person gewesen und hatte ihn, den Siebenundsechzigjährigen, stets wie einen jüngeren Sohn behandelt. In seiner Gegenwart hatten die jungen Leute nie gewagt, den alten Berger wegen seiner Taubheit zu hänseln oder etwaige Versehren zu bemängeln, die durch diese Taubheit oder sonstwie durch des Alten Schuld entstanden waren, seit der Chef sie einmal angedonnert hatte: solche Grün-

schnäbel seien nicht berechtigt, einen so alten, treuen Angestellten zu kritisiren, erst sollten sie selbst sich mal so lange bewähren, dann würde man ja sehen u. s. w. Ja, ja, die Güte und Nachsicht in Person. Die Söhne waren schneidige junge Herren. Sie wollten dem Geschäft einen neuen großhartigen Aufschwung geben, und wenn sie auch den alten Berger rücksichtsvoll behandelten, so hatten sie doch keine Zeit, gelegentlich mit ihm zu plaudern, wie der Vater zu thun pflegte. Seit seinem Tode ging ein stummer militärischer Geist durch das Geschäft, der dem alten Berger eigentlich nicht recht behagte. Neben solchen Vorgang z. B. wie der heutige, hätte sich der verstorbene Chef sicher mit ihm besprochen. Ihm war, als ob etwas Derartiges auch heute geschehen müsse, aber um 7 Uhr beim Geschäftsschluß war noch keiner von den Chefs aus dem Privatkomptoir getreten und kopfschüttelnd zog der alte Berger seinen Mantel an und trottete nach Hause. Er wohnte bei seiner verheiratheten Tochter, die in recht bedrängten Verhältnissen lebte. Mit seinem Schwiegersohn stand er nicht sonderlich gut. Dieser beneidete ihn um seine feste Anstellung, denn er selbst hatte nie einen bestimmten Erwerb, und die Pension, die der alte Mann zahlte, wurde immer dringend gebraucht. So hatte der alte Berger kein gemüthliches Heim. Abends spielte er Skat in seiner Stammkneipe, sonst hatte er keine Lieblingsgewohnheiten und Sonderinteressen, die nicht das Geschäft betrafen; was nicht mit diesem Zusammenhang, konnte ihm nur ein mäßiges Interesse abgewinnen, denn in der langen Zeit war er so mit dem Geschäft zusammengewachsen und Eines geworden, daß es ihm wie ein Stück von seinem Selbst erschien, ohne welches sein Leben nicht mehr zu denken war.

Unterdessen drehte sich die Unterhaltung der beiden Chefs schon eine ganze Weile um den alten Berger.

"Ah was, Rücksicht hin, Rücksicht her," hatte der Ältere der beiden Herren eben gesagt, indem er die Asche seiner Cigarre stäubte, „der Alte ist einsach nicht mehr zu brauchen — ich bitte Dich, wie hätte denn so etwas passieren dürfen —"

"Schließlich hat er es doch aber entdeckt," warf der jüngere Bruder ein. — „Nachdem er sich ein Vierteljahr lang hat dupieren lassen! Und auch heute ist es nur durch einen Zufall herausgekommen, er ist ja schon halb stumpfsmäßig. Schon zu Papas Zeiten kamen viele Schnitzer vor, aber Papa hatte ja einen Narren an dem Alten gesessen."

"Aber kündigen kann man ihm doch nicht," meinte der Jüngere.

"Nein, natürlich nicht, ich sehe das ja ein — würde übrigens auch ein schlechtes Licht auf uns werfen — denn schließlich ist er 18 Jahre bei uns — hm aber — wie ist mir denn — lebt er nicht bei seiner Tochter?"

"Ja, aber es geht ihr schlecht, der Mann taugt nicht viel, kurz, an der hat er keine Stütze."

"Wie Du Dich nach Allem erkundigt hast," sagte Herr Arthur Krause und sah seinen Bruder fast mitleidig an, „ich hab's immer gesagt, Du bist viel weicher, als ich, Gustav, viel zu weich für einen Kaufmann, hast's von unserem Papa — aber — diese ewigen Rückläufe — die hemmen Einen auf Schritt und Tritt, man kommt nicht vorwärts dabei und wir wollen doch vorwärts, nicht, mein Junge? Vor der Tierna Krause sollen sie doch Respekt kriegen in der Welt."

Der Jüngere, gewohnt, sich unterzuordnen, war schon halb überzeugt, als Herr Arthur fortfuhr:

"Nur keine unnützen Sentimentalitäten, die sind hier gar nicht am Platze. Der Alte wird nicht umkommen, verlaß Dich auf mich. Auf eine kleine Pension, vielleicht sein halbes — na, wenn Dir das nicht genug ist — meinetwegen sogar sein ganzes Jahresgehalt soll's mir auch nicht ankommen, schon wegen Papa, der den Alten gern hatte, na? bist Du jetzt zufrieden?"

"Wenn er's nur annimmt, er ist sehr empfindlich."

"Du bist wohl närrisch," sagte Herr Arthur Krause, „der Alte fällt mindestens auf den Rücken über solche Großmuth, und ich weiß wirklich nicht, ob ich da nicht aus purer Pietät ein Bischen zu weit gehe!" Die Brüder verließen jetzt das Komptoir und setzten das Gespräch auf der Straße fort.

Zwei Tage später stand der alte Berger, als er Morgens ins Geschäft kam, auf seinem Platze eine fremde junge Dame mit einem Kneifer auf der Nase, die sich mit seinen Büchern zu schaffen machte. Verdutzt starnte er sie an und sah sich dann ringsum, wobei es ihm so vorkam, als würde er von dem Personal verstoßen und mißleidig betrachtet.

"Ja, was soll denn das heißen?" platzte er endlich heraus.

Herr Krause, der Ältere, der drüben an dem Pulte eines Buchhalters stand, drehte sich um und kam herüber.

„Ach, ich habe ganz vergessen, Ihnen zu sagen, lieber Berger — hm — seien Sie mal — wir wollen es Ihnen ein bisschen leichter machen — wurde doch zu viel in letzter Zeit nicht? Das Fräulein soll Ihnen ein Bischen an die Hand geben — so, Herr Berger — Fräulein Schmidt.“ Fräulein Schmidt neigte den Kopf ein wenig und wandte sich sofort wieder ihren Büchern zu.

„Und wo soll ich — wo ist mein Platz?“ stammelte der alte Berger.

„Hm so — eigentlich Ferthum von Fräulein — hat Ihnen Platz gleich fest occupirt, — na, immer galant gegen Damen, was Berger? Warten Sie mal, wir werden schon ein Plätzchen für Sie finden — ist ja kaum genug, werden schon finden — oh, Herr Müller, gut, daß Sie kommen, treten Sie nur drüben ein, ich komme sofort — wir sprechen noch darüber, lieber Berger, kommen Sie nachher zu mir ins Komptoir —“ und Herr Arthur Krause, der den Blick des Alten bis jetzt geschickt zu vermeiden gewußt, hatte es plötzlich sehr eilig, in sein Privatkomptoir zu kommen, um den dort harrenden Agenten Müller zu sprechen, den dieser ungewohnt herzliche Empfang mit den schönsten Hoffnungen auf große Ordres erfüllte.

Der alte Berger sah ihm nach. Er hatte nicht Alles verstanden, nur das: Platz finden — werden schon ein Plätzchen finden — hatte er deutlich gehört und murmelte es jetzt vor sich hin.

„Wollen Sie gefälligst bei Seite treten, ich kann nicht sehen,“ sagte Fräulein Schmidt. Berger verstand nicht, er sah nur, daß sie in seinen Büchern schrieb und radirte, seinen Büchern, seinen Heiligtümern, die nie ein Anderer als er selbst berührt hatte. Er streckte die Hand aus. „Bitte, geben Sie mir mein Buch,“ sagte er, „das kleine blaue da, ich will mich drüben hinsetzen.“

„Ich weiß nicht, was Sie meinen. Herr Krause hat mir die kleine Kasse zur alleinigen Verwaltung übertragen — zur alleinigen Verwaltung,“ wiederholte sie laut, daß der Alte es verstehen könnte.

Er setzte sich in einiger Entfernung und sah zu, wie das Fräulein rechnete und färbte. So blieb er den ganzen Vormittag sitzen, unsfähig, den Vorgang ganz zu begreifen; um ihn herum das Getriebe des Geschäfts, in dem er zum ersten Mal der einzige Müßige war. Der Chef hatte merkwürdig lange drinnen zu thun, er kam nicht wieder zum Vorschein. Als es Mittag war, kam der erste Buchhalter auf Berger zu, der sich sofort erhob in dem Glauben, man wolle ihm etwas mittheilen, aber der Andere holte nur seinen Ueberzieher, der hinter Bergers Stuhl hing, dann kam er noch einmal zurück, gab dem alten Manne ohne ersichtlichen Grund plötzlich die Hand und sagte halblaut: „Schändlich!“ Als Alle gingen, erhob sich auch der alte Berger und ging nach Hause. Dass ihn der Chef ins Komptoir bestellt, hatte er vergessen oder überhört. Unterwegs begann es in seinem Kopfe zu rumoren. Hinausgeworfen? O nein, das könnte man nicht sagen, so etwas würden sie ja niemals thun, aber — er suchte nach einem Wort, endlich hatte er's: Fortgegrault, das war's. An die Hand gehen sollte ihm das Fräulein, hatte Herr Arthur gesagt. Ei, das war ja eine ganz nichtswürdige Lüge — der alte Berger schlug sich erschrocken auf den Mund, obwohl er diese Respektlosigkeit nur gedacht hatte — es war doch immer der Chef. Und sie hatte doch alle seine Bücher und für ihn blieb Nichts zu thun. Immer galant gegen die Damen — und werden schon ein Plätzchen finden, klung es ihm in den Ohren. Nein so ging es nicht. Er mußte vernünftig überlegen. Er war jetzt bei seiner Wohnung angelangt. Seine Tochter öffnete und nahm ihm den Mantel ab.

„Das Essen ist gleich fertig, Väterchen,“ sagte sie, ohne seine gedrückte Miene zu bemerken.

„Ich möchte vor Tisch noch ein Bischen ruhen, ich brauche heute Nachmittag nicht mehr ins Geschäft zurück,“ sagte er und ging in sein Zimmer, einem kleinen spärlich ausgestatteten Raum, der, unmittelbar über dem Hausthor gelegen, jeden Augenblick durch das Rollen von Karren und Handwagen unangenehm erschüttert wurde. Er strich die spärlichen grauen Haare, die seinen fast kahlen Hinterkopf umgaben, unter einem Haustäppchen glatt und streckte sich dann auf dem kleinen durchgesessenen Sopha aus. „Brauchen mich nicht mehr — können mich einfach nicht mehr brauchen,“ spann er seine Gedanken weiter, während seine dünnen Finger nervös mit den abgerissenen Frauzeugen der Tischdecke spielten. „Was nun? Wieder hingehen und müßig auf dem Stuhle

sitzen und zusehen, wie das fremde Fräulein seine Arbeit hat? Oder abwarten, daß Herr Arthur etwas sagt? Denn sagen würde er morgen etwas und zwar ungefähr Folgendes, dachte der alte Berger: „Hm ja, man wird alt, mein lieber Berger, Gott, wir werden ja Alle mal alt, aber es wird zu viel für Sie, Sie können nicht mehr Alles übersehen — hm — diesen Schlingel, den Schultz, hätten Sie gleich am ersten Tage abfassen müssen. Also seien Sie, mein lieber Berger — fortschicken thun wir Sie nicht — Gott bewahre — es wird uns sogar freuen, wenn Sie öfter herkommen — dem Geschäft Ihr Interesse erhalten und Ihr Gehalt, das geht weiter, selbstverständlich. „Niemals!“ rief der Alte laut seinen eigenen selbstquälischen Gedanken entgegen, „nur kein Gnadenbrot, lieber sterben.“ Und eine neue Stellung suchen? Wer würde ihn wohl nehmen mit seiner Taubheit und seinen siebenundsechzig Jahren? Also was sonst? Seinem Müßiggänger von Schwiegersohn zur Last fallen? Seiner armen Tochter das Leben schwerer machen, als es ihr ohnehin schon war? O nein, der alte Mann richte sich strammt auf und seine Blicke blieben auf dem Fensterriegel haften, der durch Zufall nicht ganz geschlossen war. Er zwinkerte ihm zu, als ob es ein lebendes Wesen gewesen wäre und seine Haltung wurde noch gerader und fester. „Arm und alt und taub und abgebraucht wie ein Droschkengaul, der seine letzte Tour zu Ende gelaufen, aber das Gnadenbrot — nein das essen wir nicht.“

Als die Tochter nach einer halben Stunde anklopfte, um den Vater zum Essen zu rufen, bekam sie keine Antwort und schlich leise wieder davon, um seinen Schlummer nicht zu stören. Er brauchte ja heute nicht wieder ins Geschäft zurück, und so stellte sie sein Essen beruhigt in die Wärmeröhre.

Zwei Tage später standen zwei Notizen im Tageblatt, die eine im lokalen Theil hatte folgenden Wortlaut: „Vorgestern Mittag machte der siebenundsechzigjährige Buchhalter Berger seinem Leben durch Erhängen am Fensterriegel ein Ende. Man vermutet, daß der alte Mann, der seit vielen Jahren in dem bekannten Geschäft von Gebr. Krause angestellt war und sein gutes Auskommen hatte, die That in einem Anfall von Geistesstörung ausgeführt hat.“

Die andere Notiz stand mit fettgedruckten Lettern im Inseratentheil und lautete: „Vorgestern starb plötzlich und unerwartet unser langjähriger Mitarbeiter und Freund, der Buchhalter August Berger. Während seiner achtzehnjährigen Tätigkeit in unserem Gewerbe hat er sich unser unbegrenztes Vertrauen wie die Freundschaft seiner sämtilichen Kollegen zu erwerben gewußt. Wir verlieren in ihm einen unermüdlichen Arbeiter, einen treuen Freund und Berater. Ehre seinem Andenken! Wir werden ihn nicht vergessen!“ Unterzeichnet war die Annonce: Arthur und Gustav Krause, in Firma: Gebr. Krause.



Zeit und Ged.

Plauderei von Max Bohenstein.

(Nachdruck verboten.)

Zwei Worte nenn' ich Euch, inhaltsschwer, zwei Kräfte, stärker als alle Herkulesse, zwei Thramen, die uns beherrschen mit eiserner Gewalt und uns zur Unterwerfung zwingen, wir mögen wollen oder nicht: Zeit und Geld.

Gebt mir Geld und lasst mir Zeit — und ich sordere mein Jahrhundert in die Schranken.

Geld und Zeit sind die beiden Grundpfeiler der menschlichen und gesellschaftlichen Existenz.

Die wenigsten Menschen kommen zur Zeit und nur Wenige kommen zu Gelde. Denn wer zu Gelde kommen will, muß zur Zeit kommen, zur Zeit da sein, die Zeit benutzen, die Zeit verwerthen, die Zeit ausbeuten. Um Geld zu gewinnen, ist keine Zeit zu verlieren und Zeit gewonnen, Alles gewonnen.

Wer von seinem Gelde lebt, der hat viel Zeit, und wer von seiner Zeit lebt, der hat in der Regel wenig Geld.

Je mehr Zeit jemand hat, desto mehr Geld braucht er, und je mehr Geld jemand hat, desto weniger weiß er von der Zeit Gebrauch zu machen. Aber selbst der unbedeutendste Weltbürger kann sagen: Ich habe nicht umsonst gelebt.

Zeit ist Geld, sagt der Engländer. Was ihm die Zeit bringt, das ist sie ihm werth — das ist sein praktischer Standpunkt. Aus Zeit macht er Geld. Alle seine Maschinen und Apparate haben nur den Zweck, die Zeit zu verlängern, die

Zeit auszudehnen, aus der Zeit Kapital zu schlagen. Zeit ist Geld; aber die Morgenstunde hat Gold im Munde. Nicht jeder versteht es, das kalifornische Grubenwerk auszuforschen, das Gold herauszuarbeiten, nicht jeder versteht es, der Morgenzeit auf den Zahn zu fühlen, gar Mancher verschlägt die Konjunktur und die Morgenstunde geht über ihn zur Tagesordnung über.

Zeit und Geld stehen in einem eigenthümlichen Verhältniß zu einander. Es gibt Menschen, die zu Allem Zeit und zu Allem Geld haben, und es gibt Menschen, denen es immer an Zeit und Geld fehlt. Wer nicht weiß, was er mit der Zeit anfangen soll, der wird mit seinem Gelde leicht fertig. Die Dekonomie erfreut sich ebenso auf Geld wie auf Zeit. Zeit sparen ist wichtiger als Geld sparen. Die rechte Dekonomie verlangt die rechte Eintheilung der Zeit, der Kommunist ist aber mehr für Theilung des Geldes. So Manchem wird gepredigt, er möge mit der Zeit fortgehen, er geht aber lieber mit dem Gelde fort. Dem Einen gelingt es, jedes Jahr ein hübsches Sämmchen zurückzulegen, der Andere hat viele Jahre zurückgelegt, ohne auch nur einen Groschen zurückzulegen. So verschieden sind die Schicksale des Menschen. Geldmangel und Zeitüberfluss, Zeitverschwendungen und Ehrgeiz verbinden und ergänzen sich in ganz eigenthümlicher Weise. Es gibt Menschen, die so viel Geld haben, daß es ihnen an Zeit fehlt, das Geld totzuschlagen, und es gibt Menschen, die so viel Geld haben, daß sie selbst mit allem Gelde nicht wissen, wie sie die Zeit totzuschlagen sollen.

Die Zeit als Begriff ist schwer zu fassen; Geld faßt sich leichter. Die Zeit ist ein Coupon der großen Aktie „Ewigkeit“. Es gibt kleinere und größere Coupons, die man auch als Zeit-Abschnitte bezeichnet. Jeder Mensch hat über eine gewisse Anzahl von Coupons zu verfügen, die von der Bank des Himmels eingelöst werden, wenn das Leben amortisiert wird.

Die Uhr ist der Coursbericht der Zeit. Das Gehen der Uhr ist das Vergehen der Zeit. Die Zeit, die Alles zerstört, zerstört sich jeden Augenblick selber. Saturn verschlingt seine eigenen Kinder. Jede Stunde stirbt am Schlag, und die wandelnden Zeiger sind nichts, als die spitzen Nägel am Sarge von Sekunden und Minuten.

Der Mann von Bildung weiß, was die Glocke geschlagen, oder was an der Zeit ist. Beständig an der Zeit ist nur ihr Wechsel. Den Wechsel der Zeit muß man respektiren wie den Geldwechsel, und das Schlimmste bei beiden ist — der Verfalltag.

Was die Zeit leistet, das bestimmt ihren Werth. An ihren Früchten sollt Ihr sie erkennen. Diese aber hängen von dem Geist ab, mit dem sich die Zeit vermählt. Die Ehe ist nur dann eine glückliche, wenn der Mann etwas zu sagen hat, wenn er die Zeit versteht, und thut, was sie will. Die Zeit, die dem Geiste untreu wird, die nichts giebt auf den Geist, die — hat den Geist aufgegeben.

Zeit ist Geld, und Geld ist — Zeit. Geld ist ein Zeitwort, d. h. ein Wort der Zeit, ein Wort zur Zeit. Geldhaben ist in der Grammatik unserer Zeit ein Eigenschaftswort. An Gottes Segen ist alles gelegen, aber nicht minder am Segen des Mansfelder Bergbaues. Mit seiner ganzen Kraft und seinem ganzen Willen umfaßt der Mensch der modernen Zeit das goldene Kalb, bis zu seinem letzten Willen, und da er im Begriff ist, mit dem Himmel seine Rechnung zu machen, sucht er noch vorerst am Lebens-Ultimo die irdischen Conti auszugleichen, und das Geld, das er in der Zeit des Lebens multiplizirt hat, für Söhne und Töchter zu dividiren. Erst wenn er das Multiplizierte dividirt hat, zieht er ab, erst dann hat er die Zeit, das — Zeitliche zu segnen.

Die Zeit ist das Feld, in das wir säen, die Zeit ist der Boden, auf dem wir ackern, auf dem wir bauen. Wir säen Fleiß, wir jären Arbeit, wir säen Hoffnungen; wir säen Wind, um — Sturm zu ernten. Wir bauen auf die Zeit, und gar nicht selten Rutschlösser. Mit der Zeit pflückt man Rosen, und mit Geld pflückt man Camelien. Kommt Geld, dann kommt Geltung, und kommt Zeit, kommt Rath und — geheimer Rath. Wie der Weltgeist, sitzen wir selber am Webstuhl der Zeit, aber nur Wenigen glückt es, Seide zu spinnen. Wir sollten die Zeit festhalten und wir sorgen für den Zeitvertreib, wir sollten die Zeit verlängern und suchen sie zu verkürzen. So verfliegt die Zeit, das geflügelte Wort, der Sand des Stundenglases rinnt und verrinnt, bis wir dann — im Trocknen sitzen.



Die Feinde unseres Teints.

Sommersprossen sind gefürchtete Feinde der weiblichen Haut, gegen die man bisher noch kein Mittel gefunden zu haben glaubte. Das Mittel gegen Sommersprossen, welches im zweiten Theil von Goethes Faust Mephisto der Blonde anräth, werden wohl die wenigsten Schönern versuchen wollen. Dagegen empfiehlt der alte Hausdoctör folgendes einzige, aber bewährte Mittel gegen die

„hundert bräunlich rothen Flecken,
die zum Verdruß die weiße Haut bedecken.“

Man wasche im Sommer, so lange es grüne Gurken giebt, das Gesicht Abends vor dem Schlafengehen mit dem frisch ausgepreßten Saft der Gurke, des Morgens aber mit der wässrigen Ausscheidung sauer gewordener Kuh- oder Ziegenmilch (natürlichen Molken). Sowohl den Gurkensaft wie diese Molken läßt man auf dem Gesicht trocken und bleibt, nachdem die Waschung vorgenommen, eine Stunde im Zimmer. Erst danach wächt man das Gesicht mit weichem Quell- oder Flüssigwasser. Weitere unschädliche Mittel gegen Sommersprossen sind: 1 Gramm sulfatkarbolsaures Zint wird fein gerieben und in einer Mischung aus 45 Gramm Collodium, ein Gramm Citronenöl und 5 Gramm Weingeist geschüttelt aufgelöst. Mit dieser Collodiummischung müssen die Flecke täglich bestrichen werden. Ferner wird empfohlen: 1 Theil Weinrankenextrakt auf 24 Theile Rosen- oder Orangenblüthenwasser. 1 Theil Pottasche, 1 Theil Kochsalz, 5 Theile Orangenblüthenwasser und 20 Theile Rosenwasser. Auch eine Salbe von Mandelöl mit Citronensaft und ein wenig Senfpulver soll gegen Sommersprossen gute Dienste thun. Das einfachste Mittel ist, das Gesicht täglich zweimal mit einer mäßig steifen Bürste und Seifenwasser tüchtig zu bürsten, selbst wenn es anfangs nicht ohne Bluten abgeht. Der letzte Versuch ist folgendes Mittel, welches von einer Leidensgenossin angerathen wird: Man nehme, womöglich nach Gewitterregen, die dunkelbraune, häufig über den Weg kriechende, hauslose Waldschnecke, welche sofort nach der Berührung sich zusammenrollen wird. Man bestreiche sich mit ihrem Rücken entweder sofort oder zu Hause alle makelhaften Partien des Gesichtes und lasse den reichlich abgesonderten, dunkelbraunen, zähnen Schleim mindestens eine Stunde haften. Wer's versuchen mag — gute Verrichtung!!

Gegen Ohrenschmerzen.

Wer an Ohrenweh leidet, laufe Watte in Eigelb, lege sie in das leidende Ohr und feuchte die Watte, so wie sie trocken wird, immer wieder mit dem Eigelb an, bis der Schmerz auf hört. Auch Mandelöl, so angewendet, ist heilsam.

Hausmittel gegen Keichusten.

Man schneide schwarzen Rettig in ganz kleine Scheiben, lege sie, immer mit gestoßenem Kandiszucker dazwischen, in ein großes, etwa $\frac{1}{2}$ bis $\frac{3}{4}$ Liter haltendes Glas, decke es zu und lasse es 24 Stunden stehen, drücke dann mit einem Löffel etwas darauf, lasse den Saft, der sich gebildet hat, ablaufen und gebe ihn theelöffelweise etwa ein Mal den Tag über.

Gartenarbeit — die beste Körperübung.

Die beste Körperübung, behauptet man von sachmännischer Seite, ist unzweifelhaft das Graben (mit dem Spaten). Bei dieser Arbeit wird jeder Muskel abwechselnd in Anspruch genommen, dadurch aber die Blutbewegung ungemein begünstigt und hierdurch wieder auch das ganze Nervensystem wohlthätig beeinflußt. Die Förderung der Darmthätigkeit (Verdauung) durch die Anspannung der Bauchmuskeln beim Graben ist ziemlich bekannt.



Der Thörner Ostdeutschen Zeitung.

Freitag, den 13. Juni 1902.

Im Kampfe um die Macht.

Eine Erzählung aus dem modernen Arbeiterleben
von Joseph Maerkl.

(Nachdruck verboten.)

"Was — was? Sie wollen nicht? Sie gedenken die Hand eines Herrn zurückzuweisen, der sie nicht etwa abloht wie eine lästige Persönlichkeit, sondern der in dankbarer Erinnerung an Ihre treu geleisteten Dienste ein Amt zu haben glaubt, für den Mann mit seinen ihm von Gott so reichlich gewährten Mitteln einzustehen, den er einer Rote von Ausführern opfern muß, um sich vor großen materiellen Schädigungen zu bewahren?" Der Justizrat hatte sich bei diesen Worten befürzt zurückgezogen und starrte den Meister mit Begegnis an.

"Ja, ich muß, nicht nur um meinetwillen, sondern auch mit Rücksicht auf den Herrn Kommerzienrat selbst!" erklärte Hellwig bestimmt.

"Herr Justizrat, Sie wissen, warum mein Austritt aus dem Werk gefordert wird. Nicht die von mir vorgeschlagene und vom Herrn Kommerzienrat genehmigte Spirituosenverbot innerhalb der Fabrikräume ist es, was mich stützt, sondern meine politische Tätigkeit als Vorstandsmitglied des hiesigen christlichen Arbeitervereins, meine unermüdliche Wachsamkeit gegen die Übergriffe sozialdemokratischer Propaganda in den Werken der Firma Lauterbach. Eine anderweitige Versorgung meiner Person durch die Güte des Herrn Kommerzienrats am hiesigen Platze würde mich für meine politischen Gegner nicht ungefährlicher erscheinen lassen und gäbe nur Anlaß zu noch eisrigerer Agitation in den Werkstätten der Firma Lauterbach zu Gunsten der sozialistischen Partei. Auf diese Weise verlöre der Herr Kommerzienrat zuletzt noch den Rest der alten treuen Mannschaft, und mir wäre nicht damit gedient. Deshalb ziehe ich es vor, nach dem Begräbnis meiner Frau mein Bündel zu schnüren und in die weite Welt zu wandern."

"In zweiter Linie," fuhr er fort, "wäre es für mich eine Schande, wenn ich mein Recht als politischer Agitator im christlich-konservativen Sinne mit Gold aufzuwiegen lassen würde. Nein, Herr Justizrat, meine Überzeugung kann mir Niemand bezahlen, und es würde nur mein Eiser für die gute Sache beeinträchtigt werden, mein Idealismus eine Schwächung erfahren, wenn ich mir sagen müßte: 'Sei still, Du bist auch nicht besser wie alle anderen. Du schlägst aus Deiner politischen Ansicht Geld.' — Diesen Selbstvorwurf, Herr Justizrat, will ich mir ersparen. Nebrigens habe ich es auch nicht nötig, eine Unterstützung anzunehmen. Der reichliche Verdienst meiner langjährigen Tätigkeit bei der Firma Lauterbach hat mich ein hübsches Sümmchen ersparen lassen, so daß ich für ein paar Jahre hinaus vor Not und Sorgen geschützt bin, und bis dahin werde ich wohl schon wieder festen Fuß gesetzt haben und für meine gute Sache unentwegt und ungeschwächt weiter wirken können."

Der Justizrat hatte diesem Einwand mit Bewunderung zugehört. "Sie sind in der That ein seltener Mensch, lieber Herr Hellwig!" sagte er. "Aber ich bitte Sie, was soll ich denn meinem Freund, dem Herrn Kommerzienrat melden? Er wird sich den Grund Ihrer sonderbaren Auffassung der Verhältnisse gar nicht erklären können."

"Sagen Sie ihm, bitte — daß er mich mit leichtem Herzen und ungebrochenem Mute ziehen lassen möge," entgegnete Hellwig ernst. "Sagen Sie dem Herrn Kommerzienrat, daß ich ihm herzlichst danke für all' die Güte und alle die Liebe, die er mir seit meiner sechsundzwanzigjährigen Dienstzeit erwiesen hat. Sagen Sie ihm auch, daß ich keine Minute länger werde, in die mir so lieb gewordenen Werkstätten seines Betriebes zurückzukehren, wenn es die Umstände gestatten und er mich ruft. Ich werde stets der Alte bleiben, unbekürt in den Kämpfen, die ich zu bestehen haben werde, und der Schwierigkeiten, die man mir in den Weg legen wird. Ich werde mir morgen die Freiheit nehmen, mein mir zustehendes Gehalt abzuheben, und hiermit ist unsere Sache abgethan. Ich scheide ohne Groll, ja, ich bin glücklich darüber, dem Herrn Kommerzienrat, meinem väterlichen Wohlthäter, in ernster Stunde einen Beweis meiner Denkungsart geben zu können."

"Dann will ich nicht weiter in Sie dringen,

Sie braver Mann," rief der Justizrat aufsteigend und dem schlichten Meister warm die Hand schüttelnd. "Ich versichere Ihnen, Ihre Weigerung wird den Herrn Kommerzienrat traurig stimmen, aber er wird stolz sein auf Sie, unbändig stolz, so wie ich, der sich taurig solche Helden wünschte, um dem Umsturz den Garaus zu machen. So nun leben Sie wohl, mein lieber Meister Hellwig. Trösten Sie sich über die harte Prüfung, die Ihnen die göttliche Vorsehung auferlegt hat, und glauben Sie, wir, der Kommerzienrat und ich, werden nicht fehlen, wenn Sie das Teuerste, was Sie besessen, zur ewigen Ruhe bestattet."

Nachdenklich schritt nach diesem Abschied der alte Herr den Weg zurück, den er gekommen war.

Nun, wo er den Wert dieses seltenen Mannes in seiner ganzen Größe erkannt hatte, fühlte er doppelt den Verlust, den sein Freund durch seinen Weggang erleiden mußte, nun konnte er begreifen, warum die sozialdemokratischen Agitatoren mit den äußersten Mitteln daran arbeiteten, Hellwig nicht nur für das Eisen- und Stahlwerk Lauterbach, sondern auch für die ganze Stadt unschädlich zu machen.

5.

Der Jubel über den errungenen Sieg war am nächsten Tage unter den zielbewußten Genossen nicht gering.

Langner, der Haupturheber dieser Gewaltmaßregel, blähte sich wie ein Pfau und hielt während der Frühstückszzeit an die Arbeiter eine zündende Rede, in welcher er sie aufs Neue aufforderte, den nun einmal beschrittenen Weg zur Abwälzung jeglicher Bevormundung, wie sie bisher auf dem Eisen- und Stahlwerk Lauterbach üblich war, rücksichtslos weiter zu verfolgen und so den Proletariern ein menschenwürdiges Dasein zu erringen. Er kam auch auf das unter den Arbeitern zirkulierende "Märchen" zu sprechen, daß die ohnehin sterbenskranke Frau des Meisters Hellwig infolge der durch den Artikel hervorgerufenen Aufregung so schnell dahingegangen sei, und brandmarkte es als einen der üblichen Kniffe, mit denen die frommen christlichen Arbeiter in Erregung besserer Waffen den Kampf mit der Sozialdemokratie zu führen belieben, und sich das Mitleid der auf Gut und Besitz erpichtten Bourgeois erhalten.

Die meisten der Zuhörer hatten in offener Bewunderung des strategischen Schachzuges den ersten Teil der Rede ihren ungeteilten Beifall gezollt; die später auf den Tod der Frau Hellwig angeschlossene, jeder zarteren menschlichen Regung bare Bemerkung erregte aber die Unruhe der Versammlung, und gegen den Willen der Führer beschloß man, sich, wie es von jeher üblich war, mit einer Kranspende an der Beerdigung zu beteiligen.

Diese offene Auflehnung gegen seinen Willen schien Herrn Langner ansänglich gar gewaltig zu verschupfen, aber er war klug genug, sich nicht durch eine geharnischte Bemerkung die weitere Gefolgschaft der noch "halb wilden Rasse" zu verscherzen und ergab sich dem Willen der Mehrzahl, die dadurch wieder zufrieden gestellt wurde.

Trotzdem erachtete er diesen Auftritt als eine schlimme Vorbedeutung für die weiteren Tagesereignisse und er sollte sich darin auch nicht irren.

Für's erste schlug seine sicherste Erwartung, daß er zu der Stelle Hellwigs avancieren werde, bereits vor der Mittagspause fehl.

Der Direktor stellte als neuen Meister einen jungen Mann vor, den Langner schon immer als einen "unsicheren Kantonisten" betrachtet hatte, weil dieser sich von allen Anderen herausnahm, seine Vorschläge zu kritisieren oder gar zu bemängeln.

Die Gefahr lag also nahe, daß sich der befürderte Opponent auf's hohe Pferd schwang und aus seinen Machtfestigkeiten heraus sein Ansehen als "Hauptmacher" stürzte, wenn er nicht gar das sozialistische Segel strich und im Fahrwasser des entlassenen Vorgängers weiterfuhr. In dieser Velümmerins wurde er jedoch von seinen treuesten Genossen, die natürlich nicht so viel zu verlieren hatten wie er, beim Essen getrostet.

"Nur keine Angst, lieber Langner!" meinte einer derselben. "Wir werden dem jungen Herrn die Rändare schon so stramm ziehen, daß er nicht aus der Linie herausdrängelt. Vorerst sind wir noch die leitenden Vertrauenspersonen im Eisenwerk Lauterbach, und wenn er sich mehr herausnimmt, als uns behagt, wird er bischen zu schwarz siebst" — entgegnete einer

säherlich wie Hellwig, der das Vertrauen des Kommerzienrats besaß; dem ist mit viel leichteren Mitteln beizukommen."

Die zweite unangenehme Überraschung wurde ihm um die Besperzeit.

Während die Anderen ihren Kaffee einnahmen, wurde er zum Betriebsdirektor ins Büro gerufen, der ihm mitteilte, daß er von morgen ab als Vorarbeiter und Aufseher nach dem Polierboden ausgesetzt sei, wo etwa achtzig altersschwache Greise, welche der Kommerzienrat nach ihrer langjährigen Thätigkeit nicht entlassen wollte — mit leichter Arbeit beschäftigt würden. Dieser Polierboden lag aber nicht in dem weitläufigen neuen Etablissement, sondern noch im alten Fabrikgebäude, drinnen in der Stadt, und dieses Kommando war für den eifriegen Agitator gleichbedeutend mit einer vollständigen "Kastierung" und Lähmung seiner "politischen Tätigkeit" unter der jungen thakräftigen Arbeiterschar in der Zentrale.

Was sollte er, der "Zukunfts Mensch" unter den Greisen machen, die längst mit dem Leben abgeschlossen hatten und glücklich waren, daß sie durch die Güte ihres Herrn in ihren alten Tagen frei von Not und Sorgen ein gemächliches Dasein führen könnten?

Fast einen Augenblick schien es, als ob er diese Beförderung, die obendrein mit einer erheblichen Lohn erhöhung verbunden war, als eine "Maßregelung" betrachten wollte. Aber er bezwang sich und nahm sie an, indem er sich sagte: "Noch bist Du Mitglied der großen Arbeiterchar dieser Fabrik, wenn Du auch nicht mehr im Dienst so eisiglich wirken kannst, wie bis jetzt, so ist es Dir doch möglich, nach der Arbeit und in den Versammlungen, die Du einzuberufen in erster Reihe ein Recht hast."

Er machte daher eine gute Miene zum bösen Spiel, bedankte sich freundlich und nahm sich beim Hinabgehen vor, den heimtückischen alten Fuchs, welcher den Direktor unzweifelhaft zu dieser schmeichelhaften Beförderung bestimmt hatte, sobald es irgendwie angängig sei, ge hörig eines auszuwischen.

Das dritte, nicht bloß ihm, sondern auch den weniger scharf gesinnten Genossen höchst befremdliche Ereignis wurde ihm gemeldet, als er nach der Arbeit in der Stammkneipe saß und den Rapport der Meister erwartete welche nach Feierabend mit den Ingenieuren und dem Direktor zum Chef besohlen worden waren.

"Wir müssen zusammenrücken in den Werkstätten, es werden an mindestens acht hundert neuen Arbeiter umgehend eingestellt werden —" rief der erste, der von der Konferenz zurückkam.

"Was, zusammenrücken — und acht hundert Arbeiter mindestens sollen — sollen — jetzt, bei der flauen Geschäftszzeit —!" Langner riß bei dieser hastig hervorgebrachten Erwiderung weit die Augen auf, sprang empor und sah mit einem Blick, der deutlich seinen Zweifel an dieser Meldung erkennen ließ, seine Freunde an.

"Ja, mindestens acht hundert — und was nicht Platz hat, wird in Wellblechbaracken untergebracht," wiederholte der Ueberbringer dieser seltsamen Botschaft. "Da fragt nur die Anderen, die ebenso aus den Wolken gefallen sind, wie ich." — Hiermit wies er auf drei neue Ankömmlinge, die seine Meldung kopsnickend bestätigten.

"Genossen," sing Langner an — "schließt die Thür, ich habe Euch mitzuteilen, wie ich über diese neue Masseneinstellung denke. Der Wirt, der, wie alle den Mantel auf zwei Schultern trägt, braucht meine Meinung nicht zu hören; sie soll vorerst unter uns bleiben."

Einer von den Arbeitern beilte sich, für die vier Meister das Bier herbeizuschaffen und dann wurde die Thür verriegelt.

"Genossen —" begann jetzt Langner fast im Flüsterton, "wüßt Ihr, was diese Neueinstellung so vieler Kräfte, die wir zur Bewältigung der laufenden Aufträge gar nicht nötig haben, bedeutet? Sie ist eine Unterdrückungsmäzregel unserer Bestrebungen, eine vorsorgliche Vorbereitung zu der allgemeinen Entlassung aller jener, welche unseren gestrigen Sieg über die Willkür unseres Arbeitgebers herbeigeführt haben. Diese Neueinstellung wird die Quittierung sein auf unsere berechtigte Forderung. Drum haltet die Augen auf, wir müssen den Schlag parieren, ehe er gegen uns geführt wird."

"Ich denke, Langner, daß Du hier wohl ein mehr herausnimmt, als uns behagt, wird er bischen zu schwarz siebst" — entgegnete einer der Meister, als sich der Warner nach seiner

nachdrücklichen Rede gesetzt hatte. "Wenn unser Chef der Streik angenehm gewesen wäre, hätte er ihn ja gleich annehmen können, und nicht mit uns zu unterhandeln brauchen."

Lieber Freund und Genosse, Unternehmer, schließe ich besser," versetzte Langner mit einem überlegenen Lächeln. "Durch die augenblickliche Annahme des Streiks hätte er sich nur ins eigene Fleisch geschnitten, jetzt hat er aber einen Weg beschritten, auf dem er uns schlagen wird, wenn wir ihm nicht zuwinken. Gelingt es ihm, die achthundert Männer oder noch mehr, von denen er sicher ist, daß sie dann bei der allgemeinen Entlassung der Arbeiter nicht streiken werden, zusammenzu bringen, so kann er zur Not bei der jetzigen schlechten Geschäftslage mit ihnen auskommen und wir liegen auf dem Damm. O, ich kenne die Praktiken dieser Herren Geldsäcke nur zu genau! Darum bin ich auch heute zum Aufseher im Poliersaal 'befördert' worden, damit ich ja nicht den frischen Arbeitern, welche uns ersezten sollen, gefährlich werde. Genossen, seit Ihr denn blind und taub, um dies nicht zu begreifen?"

"Iawohl, er hat Recht —" rief der schielaende Hannes, ein Heißsporn ersten Ranges, der mit Langner durch Dick und Dünn ging. "Wir müssen den Schlag parieren, ehe er gegen uns geführt wird. Nieder mit den Bourgeois, die von unserem Blut und Schweiß leben! Hoch die internationale Sozialdemokratie!"

"Aber wie führen wir den Streik?" sagte nach einer Weile der vorige Meister wieder. "Wollt Ihr denn wieder zu dem gefährlichen Mittel der Ausstandsdrohung greifen, auf welche die Mehrzahl unserer Arbeiter nur mit Hingen und Würgen einging?"

"Iawohl, Genosse Hasenfuß —" höhnte Langner mit einem halb mitleidigen, halb verächtlichen Blick auf den Sprecher. "Wir werden eine Generalversammlung der Lauterbacher Arbeiter einberufen und darin den Beschluss fassen, unseren Arbeitgeber zur Klärung seiner wahren Absichten zu zwingen, und wenn uns seine Antwort nicht befriedigt, dann machen wir Ernst, ehe es zu spät ist. Hinter uns Genossen steht die Solidarität, und auf die können wir uns in einem Falle wie in diesem, wo wir auf hinterlistige Weise falt gestellt werden sollen, unbedingt verlassen."

"Das meine ich auch —" selburierte der schielaende Hannes. "Je eher wir dies thun, desto sicherer ist unser Sieg, desto größer sind unsere materiellen und moralischen Vorteile. Wir haben keine Zeit zu verlieren. Ich schlage vor, die Einberufung der Versammlung schon auf morgen anzubauen und die schriftliche Aufrichtung heute noch unserer Parteipresse zum Druck zu überreichen. Sämtliche Vertrauensleute sind hier, wir sind vollzählig, um die Proklamation gutzuheißen und zu unterzeichnen."

"Wer dafür ist, hebe die Hand hoch!" sagte Langner kurz entschlossen — und alle streckten die Rechte empor, selbst der vorher noch so von gerechten Gedanken erfüllte Meister. Was sollte er auch als einziger, wo er sich sagen müßte, daß dieser Feldzug gegen den Willen des Arbeitgebers sicherlich noch mehr Zustimmung finden müßte, da es im Interesse jedes Einzelnen lag, sich das Neuerste, die Erhaltung seiner Existenz, welche er durch eine erste unbesonnene Handlung gefährdet hatte, nun mehr in einem geschlossenen gemeinsamen Kampf zu retten und zu erhalten. Er hoffte auf das Felbherrnglück des redewandten Langner und ging mit wie alle Anderen, ein Opfer der verderbend drohenden Lawine, die er selbst mit ins Rollen gebracht hatte.

6.

Froh, die drohende Klippe umschiff zu haben, ging an denselben Abend Kommerzienrat Lauterbach zur Ruhe.

Er dankte aufrichtig seinem Gott, daß er ihm in der Person des Jugendfreundes einen so sachkundigen Vertreter seiner Angelegenheiten zur Seite gestellt habe, und hoffte jetzt mit Bestimmtheit, daß er den großen soeben übernommenen Auftrag ohne jegliche weitere Störung werde ausführen können.

Doch dem guten alten Herrn sollte dasselbe passieren, was der Dichter Schiller von dem Los der Menschen in seinem herrlichen Gedicht "Die Glocke" singt:

"Aber ach, indem wir hoffen,
Hat uns das Unheil schon getroffen
Und das Unglück schreitet schnell."
(Fortsetzung folgt.)

Ausland.

Frankreich.

Bur Aufhebung des Diktaturparagrafen sagt der "Figaro": Manche Franzosen geben sich der Hoffnung hin, daß Frankreich durch ein außereuropäisches Ueberleben mit Deutschland gleichzeitig Genugthuung in Europa verlangen könne. Diese Hoffnung war eine Illusion. Aber wenn gewisse Leute daran noch festhalten wollten, so wollte Bülow nicht, daß sich noch jemand darüber täusche. Dank Bülow ist die Situation auf deutscher Seite von unvergleichlicher Klarheit. Was uns auslängt, haben wir keine Ursache, sie zu verdunkeln. Wir sind von den korrekten Beziehungen, die wir zu unseren Nachbarn unterhalten, befriedigt. Wir sind bereit, die Courtoisie, wovon wir wiederholt Beweise erhielten, mit gleicher Courtoisie zu erwidern. Wie wohnen, ebenso wie die Deutschen, in einem Friedensgebäude, dessen Bewohner, wie der Reichskanzler jüngst in der dem "Figaro" bewilligten Unterredung sagte, sich je nach Zeit und Ort mehr oder weniger behaglich fühlen. Aber es ist uns in noch höherem Maße unmöglich, dem Erbgute unserer Erinnerungen zu entsagen, als Deutschland es schwer fällt, auf einen einzigen seiner Siege zu verzichten, und da wir außerhalb des Gebietes, worauf Deutschland sich zu begeben weigert, nichts von ihm zu verlangen haben, so werden wir auch weiterhin in den gutnachbarlichen Beziehungen die die Zeit zwischen Frankreich und

Deutschland hergestellt, einen genauen ausreichenden Ausdruck dessen finden, was die Sorge um den allgemeinen Frieden und die Wahrung der eigenen Interessen von einer richtigen Politik verlangen. — Die "Aurore" sagt betreffs der Erklärung Bülow's, die Rede beweise, daß die Germanisierung Elsaß-Lothringens eine vollendete Thatsache sei.

Das Horoskop des neuen französischen Ministeriums. Frankreich hat ein neues Kabinett, und alle Welt fragt sich, welches Schicksal dem Ministerium Combès beschieden sein wird. Es ist üblich, den neuen Herren aus ihren Namen das Horoskop zu stellen. Wir möchten uns diesmal folgende, wie wir annehmen, zutreffende Prognose erlauben:

Toussot
André
Vallé
Rouvier
Daumerque
Chaumis
Mougeot
Mariejous
Combes
Delcassé
Pelletan.

Die Prognose lautet also: „Ta vie combat
— Dein Leben wird Kampf sein!“

Bekanntmachung.

Auf Grund der Pferdeaushebungsvorschrift vom 3. Februar 1900, (abgedruckt im Amtsblatt Nr. 21, Seite 177) findet die

Pferdevermusterung

sowie die Musterung der kriegsbrauchbaren Fahrzeuge (sämtlicher Arbeitswagen, Leiterrwagen, Rollwagen, dagegen nicht Spazierwagen) am

Sonnabend, den 14. Juni cr., vormittags 8 Uhr auf dem Leibnitzer Thorplatz (Exerzierplatz vor dem Leibnitzer Thore) statt.

Die Fahrzeuge sind gemäß § 7 der Pferdeaushebungsvorschrift auf dem Pferdevermusterungspunkt selbst zu gestellen.

Die Anforderungen, welche an die Fahrzeuge zu stellen sind, werden Fuhrwerksbegeistern direkt bekannt gegeben werden. Um Zweifel zu vermeiden sind sämtliche Fahrzeuge zu gestellen, welche annähernd den Anforderungen entsprechen.

Nach § 4 der Aushebungsvorschrift ist jeder Pferdebesitzer verpflichtet, seine sämtlichen Pferde zur Musterung zu gestellen mit Ausnahme:

a) der Fohlen warmblütiger oder kalbblütig gemischter Schläge unter 3 Jahren,

b) der Fohlen kalbblütiger oder kalbblütig gemischter Schläge unter 3 Jahren,

c) der Hengste,

d) der Stuten, die entweder hochtragend sind oder noch nicht länger als 14 Tage abgeföhlt haben. (Als hochtragend sind Stuten zu betrachten, deren Abkömmlinge innerhalb der nächsten 4 Wochen zu erwarten ist.)

e) Vollblutstuten, die im allgemeinen deutschen Gestütbuch oder den hierzu gehörigen offiziellen, vom Unionklub geführten Listen eingetragen und von einem Vollbluthengst laut Deckschein belegt sind, auf Antrag des Besitzers,

f) diejenigen Mutterstuten in den Remontraprovinzen Ostpreussen, Westpreussen, Polen und Hannover, welche in ein Gestütbuch für edles Halbblut eingetragen und laut Deckschein über 6 Monate tragend sind, oder noch nicht länger als vor 8 Wochen abgeföhlt haben, auf Antrag des Besitzers,

g) der Pferde, welche auf beiden Augen blind sind,

h) der Pferde, welche bei einer früheren Musterung als kriegsunbrauchbar bezeichnet worden sind,

i) der Pferde unter 1,50 m. Bandmaß.

Der Herr Regierungspräsident ist befugt, unter besonderen Umständen

Bezeichnung von der Vorführung eintreten zu lassen.

Bei besonderer Dringlichkeit ist auch der Magistrat (Bürgermeister)

hierzu ermächtigt.

In den unter d bis h aufgeführten Fällen sind vom Magistrat aus-

gesetzte Bescheinigungen vorzulegen, denen bei hochtragenden Stuten

(Gitter d) auch der Deckschein beigelegt ist.

Von der Verpflichtung zur Vorführung ihrer Pferde sind ausge-

nommen:

1) die aktiven Offiziere und Sanitätsfiziere bezüglich der von ihnen

zum Dienstgebrauch gehaltenen Pferde,

2) Beamte im Reichs- oder Staatsdienst hinsichtlich der zum Dienstgebrauch, sowie Ärzte und Tierärzte hinsichtlich der zur Aussöhnung ihres Berufs notwendigen Pferde,

3) die Posthalter hinsichtlich derjenigen Pferdezähle, welche von ihnen

zur Beförderung der Posten kontraktlich gehalten werden müssen.

Pferdebesitzer, welche ihre gestellungsfähigen Pferde nicht rechtzeitig oder vollständig vorführen, haben außer der gesetzlichen Strafe zu gewärtigen, daß auf ihre Kosten eine zwangsläufige Herbeischaffung der nichtgestellten Pferde vorgenommen wird. Für je 3 Pferde ist mindestens ein Führer zu bestellen. Die Pferde sind $\frac{1}{2}$ Stunde vor Beginn der Musterung zum Gestellungspunkt zu bringen.

Thorn, den 23. Mai 1902.

Der Magistrat.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Von beachtenswerter Seite ist darauf hingewiesen worden, daß die feingesalzene Mineral-Wasser, wie Seitzer, Sodawasser u. a. m., an die Abnehmer oft eistart verfolgt werden und daß der Geschmack so latzen Wasser in normalen Beeten leicht ernste Verdauungsstörungen von längerer Dauer nach sich zieht.

Die Verkäufer von Mineralwasser im Ausschank werden hierdurch angezeigt, das Getränk nur in einem der Trinkwasser-Temperaturen entsprechenden Wärmegerade von etwa 10 Grad abzugeben.

Das Publikum wird daher vor dem Geschmack eisalter Getränke überhaupt, insbesondere aber der Mineralwasser gewarnt.

Thorn, den 6. Juni 1902.

Die Polizei-Verwaltung.

Besseres Sophya, Tisch und Ampel
billig zu verkaufen
Brüderstraße 56, parterre.

Rask, Zement,
Gyps, Theer, Karboli-
num, Dachpappe, Rohr-
gewebe, Tonröhren
offeriert
Franz Zährer, Thorn.

Nur
allein zu haben bei
Anders & Co.
ist
„Blattéin“.
Sicheres Mittel gegen
Schwaben u. c.

P. Begdon

THORN, Neustadt. Markt 20

Telephon 86 **EE**

offeriert

la Gebirgsheimbeersaft

per $\frac{1}{2}$ Liter 0,60 M.

la Kirschsaft

per $\frac{1}{2}$ Liter 0,60 M.

la Erdbeersaft

per $\frac{1}{2}$ Liter 0,60 M.

la Johannisbeersaft

per $\frac{1}{2}$ Liter 0,60 M.

la Bitronensaft

per $\frac{1}{2}$ Liter 0,70 M.

ferner:

Apfelwein

per Flasche exkl. 0,30 M.

Johannisbeerwein

per Flasche exkl. 0,50 M.

Stachelbeerwein

per Flasche exkl. 0,50 M.

Heidelbeerwein süß

per Flasche exkl. 0,90 M.

Heidelbeerwein herb

per Flasche exkl. 0,80 M.

Mosel direktor Bezug

per Flasche exkl. 0,60 M.

Mai-Bowle

per Flasche exkl. 0,60 M.

Rheinwein

per Flasche exkl. 1,50, 3,00 M.

per Flasche exkl. 1,50, 3,00 M.